

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Kellamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 202 bis 207

## Brüning an Frankreich

### Nicht Haß und Kriegsdrohung — aber friedliche Zusammenarbeit

Paris, 3. November.

„Petit Parisien“ veröffentlicht folgende Erklärung, die Reichskanzler Dr. Brüning dem Redakteur Bourguès gegeben hat:

Ich habe wiederholt und auch in meiner letzten Regierungserklärung nach den Wahlen betont, daß die bisherige Außenpolitik, die sich als höchstes Ziel die Erringung der nationalen Freiheit sowie der moralischen und materiellen Gleichberechtigung gesetzt hat, wie bisher unter Ablehnung aller Abenteuer in organischer Weiterentwicklung auf dem Wege des Friedens weitergeführt werden soll. Diese Politik ist in ihren Grundzügen, in der loyalen Durchführung der internationalen Verträge und in dem friedlichen Zusammenwirken der Völker festgelegt. Sie ist nicht die These einer Person, einer Partei oder einer Parteienkoalition, sondern

Gemeingut des weitaus größten Teils des deutschen Volkes. Darin liegt auch die Stärke der deutschen Friedenspolitik, die sich in ihrer beharrlichen Kontinuität allen Bestrebungen zur Erörterung und Sicherung des Friedens niemals verlagert hat.

Die Rheinlandräumung war eine große Etappe auf dem Wege dieser deutschen Außenpolitik. In diesem Sinne begrüßen wir die vorzeitige Räumung, die uns nur größere Möglichkeiten bieten kann, unsere Friedensbeziehungen zu unserem großen Nachbarstaat Frankreich weiter auszubauen und uns über die zwischen uns noch schwebenden Fragen sachlich zu verständigen.

Wenn nun gerade in der letzten Zeit ein gewisser Rückschritt in der Entwicklung unseres Verhältnisses zu einander eingetreten zu sein scheint, so ist das wohl mit darauf zurückzuführen, daß verschiedene innerpolitische Vorgänge und Ereignisse eine Beurteilung und Wertung in Frankreich gefunden haben, die nur in einem völligen Mißverständnis der eigentlichen Ursachen und Zusammenhänge ihre Erklärung finden kann.

Nicht Haß und Kriegsdrohung sind aus den Wahlurnen des 14. September hervorgegangen, sondern der Ausdruck eines tiefbedrückten und doch starken Volkes, das um seine nationale Zukunft ringt.

Die Stimmen, die wir aus Frankreich hören, bringen fast einstimmig eine Enttäuschung zum Ausdruck, daß die Konzeptionen, die Frankreich durch Erleichterung der Reparationen und durch vorzeitige Räumung gemacht zu haben glaubte, in Deutschland nicht genügend gewürdigt würden. Darin liegt eine Verletzung der möglichen Auswirkung dieser vereinbarten Maßnahmen. Frankreich über sah die Schwere der deutschen Wirtschaftsnote, die alle eingetretenen Zahlungsverleichterungen weit überwog, und verstand daher nicht, daß die Minderung der Reparationslasten nicht die erwartete wirtschaftliche und politische Entspannung brachte. Ein halbes Jahr nach dem Inkrafttreten des Young-Planes sind bereits allerorts Diskussionen über die Möglichkeit seiner Durchführung entstanden.

Frankreich als Hauptgläubiger muß einsehen, daß keine deutsche Regierung ihrem Volke eine Milliardenschuld, die in ihrer Gesamtheit immer wieder als drückend empfunden wird, durch die an sich begriffswürdige Ermäßigung um einige 100 Millionen tragbarer erscheinen lassen kann.

Wenn gleichzeitig die schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise dazu zwingt, mehrere Milliarden neue Steuern und Lasten aufzuerlegen, ist es selbstverständlich, daß jede Deutsche Regierung sich alle verträglich zur Abwehr von Gefahren für Wirtschaft und Währung zur Verfügung stehenden Maßnahmen offen halten muß für den Fall, daß sich die Voraussetzungen für die Erfüllungen dieser Zahlungen nicht einstellen sollten. Andererseits scheint uns die Enttäuschung Frankreichs über die angeblich nicht genügende Anerkennung der vorzeitigen Rheinlandräumung nicht gerechtfertigt. Die immer wieder hinausgeschobene Entscheidung hat die Wirkung und den Eindruck dieser lang erwarteten Maßnahme, die zudem nicht ohne neue Härten und Belastungen vor sich ging, sehr abgemindert. Trotzdem haben wir alle, wie schon eingangs erwähnt, die Räumung in Hinblick auf die Erleichterungen unserer gegenseitigen Beziehungen aufs wärmste begrüßt; ebenso wie ich bei auch der Herr Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius seinerzeit in Speyer diesem Gedanken Ausdruck gegeben. Diejenigen indessen, die mehr erwarteten, sollten sich doch

darüber klar sein, daß es dem Stolz und der Würde eines großen Volkes widerspricht, das Aufhören einer schweren Unbill, als welche die Besetzung friedlicher Gebiete nach 12 Jahre nach dem Kriege angesehen wird, zum Anlaß einer besonderen Dankesbeziehung zu nehmen.

Die endgültige Aufgabe dieser militärischen Sicherheitsmaßnahme hat indes keineswegs die Diskussion über die Sicherheitsfrage ein für allemal aus der Welt geschafft. Immer wieder wird das Sicherheitsproblem gleichsam als Ausdruck eines anhaltenden Mißtrauens in den Vordergrund gestellt. Frankreich dürfte hierbei vielleicht verkennen, daß man angesichts eines entwaffneten Volkes, dessen Grenzen nach allen Richtungen offen sind und das von waffenstarrten Nachbarn umgeben ist, nicht immer von neuem die Forderung nach Sicherheit dem rechtmäßigen Verlangen nach Abrüstung entgegenstellen kann, ohne die Unantastbarkeit feierlich eingegangener Verträge anzuzweifeln, deren Urheber zu sein gerade Frankreich sich zu rühmen weiß.

Nach unserer Auffassung haben alle Staaten gleiches Recht auf Sicherheit, und wir verstehen nicht, warum hier mit zweierlei Maß gemessen werden soll.

Die letzten außenpolitischen Vereinbarungen, die zweifellos als ein wesentlicher Schritt auf dem Wege der Liquidation des Krieges angesehen werden können, werden erst dann zur vollen Auswirkung gelangen, wenn die beiden Hauptkontrahenten, Deutschland und Frankreich, in friedlicher Zusammenarbeit mit den großen Nachbarstaaten den Boden für eine aufrichtige Verständigung weiterhin pflegen und entschlossen auf dem gemeinsam beschrittenen Wege weitergehen. Eine Politik des kühlen Abwartens ist hier nicht am Platze.

In Frankreich herrscht vielfach die Meinung, daß es falsch sei, Deutschland immer neues Entgegenkommen zu zeigen, da es stets nach Erreichung eines Zieles sich nicht zufrieden gebe, sondern mit immer neuen Forderungen hervortrete. In der Tat steht die

deutsche Außenpolitik ebenso wie die auch anderer Staaten noch vor vielen unerreichten Zielen. Deutschland ist noch weit entfernt von der vollen Souveränität seiner Großmachtsstellung.

Viele Fragen, deren Lösung vertraglich vorgesehen ist, sind heute noch nicht herabgelöst, ja, zum Teil noch nicht einmal ernstlich in Angriff genommen. Solange dieser unnatürliche Zustand andauert, der vor mehr als einem Jahrzehnt in Ausnutzung der durch diesen Krieg geschaffenen Machtverhältnisse festgelegt wurde, wird Deutschland mit allen ihm zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln auf eine Änderung hinzuwirken versuchen und nach wie vor mit seinen berechtigten Ansprüchen hervortreten, deren Ausgleich, weit entfernt Beunruhigungen heroorzurufen, zur Förderung des Friedens dienen wird.

### Französische Äußerung.

Paris, 3. November.

Der häufig offiziöse „Petit Parisien“ leitet die Äußerungen des Reichskanzlers Dr. Brüning mit einem Kommentar ein, in dem es heißt, die Erklärungen seien in doppelter Hinsicht bedeutsam: Sie legten die wahrscheinliche Kurve der deutschen Außen-

politik fest und, ohne daß diese Linie endgültig aufgezeichnet sei, sei es doch nützlich, daß jeder Franzose sie erkenne. Die Erklärungen bezweigten einen kaltherzigen, realistischen und vorsichtig entgegenkommenden Willen des Reichskanzlers, den Frankreich doch den wirren Gekken und den Faustschlägen auf den Tisch vorziehe. Der Gewalt müsse man den Rücken wenden. Man müsse sie mit einem kurzen Nein abtun. Auf die Forderungen selbst auf die übertriebenen und ungerechtfertigten — Gott wisse, daß es solche gebe! — gebe es die Antwort der Vernunft und den Beweis der Unmöglichkeit gewisser Zugeständnisse. Die Politik des Reiches werde nach einem jetzt anerkannten Ausdruck der internationalen Sprache „revisionistisch“ sein. Sei sie es nicht stets gewesen? Die Politik Frankreichs, wie die der meisten Unterzeichner der Verträge, sei antirevisionistisch und werde es bleiben.

Sel zwischen diesen beiden Gegenjahren nicht für eine friedliche Zusammenarbeit und aufrichtige Verständigung Platz?

Gewiß, wenn Brüning und seine Nachfolger sich des wahren Interesses Deutschlands bewußt seien und wenn Deutschland selbst seine Ohren den Ausrufen der Toren und Verbrecher verschließen, die es zu Abenteuern verleiten wollten. Zu Beginn seiner Ausführungen spreche Brüning von „loyaler Erfüllung der internationalen Verträge“ und von „friedlicher Zusammenarbeit der Völker“. Daran müsse man sich halten, davon dürfe man nicht abgehen.

### Abrüstungsaktion der französischen Sozialisten.

Paris, 3. November.

Der sozialistische „Populaire“ kündigt für den 4. November einen Feldzug gegen die französischen Kriegsrüstungen an. An allen Mauern der Stadt sollen große Anschläge Männer und Mütter auffordern, sich gegen die Rüstungspolitik zu wehren. Der „Populaire“ wird eine Artikelserie veröffentlichen, deren Ueberschriften er bekanntgibt: 1. „Politik des tollwütigen Hundes“. 2. „Ueberall Macht und entfesselte Gewalt!“ 3. „Das Betrüben“. 4. „Der Gastkrieg“ usw. Der „Populaire“ betont hierzu, daß ein neuer Krieg nur ein chemischer Krieg sein könne, gegen den es keinerlei Verteidigungsmittel gebe. Deshalb müsse man jeden Krieg unmöglich machen und jeden Pfennig für die Militärcrédite ebenso wie für den Ausbau der Grenzbesetzungen verweigern.

### Brüning vor dem Reichsrat.

Morgen großer Finanzrat.

Nachdem mit der Reise des Reichskanzlers nach Dresden die Verhandlungen mit den Ländern abgeschlossen worden sind, beschäftigte sich das Kabinett am heutigen Montag ausschließlich mit der Vorbereitung der Reichsrats-Sitzung. Im Mittelpunkt dieser Sitzung, die öffentlich sein wird, wird eine Rede des Reichskanzlers Brüning stehen, der noch einmal das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Regierung sowie die zu seiner Durchführung vom Reichskabinett beschlossenen Maßnahmen begründen will. Der Reichskanzler benutzt die Plattform des Reichsrats, um sich während der Vertagung des Reichstags direkt an die breitesten Öffentlichkeit zu wenden.

### Die Geschlagenen schreiben vor . . .

Am Sonntag hat der Reichsausschuß der Volkspartei getagt, und zwar unter Leitung des Abg. Dingeldey, da Abg. Scholz in Urlaub ist. Dingeldey, der jetzt die von 45 auf 30 Mandate zusammengeschrunzte Reichstagsfraktion vertritt, schlug in seiner Rede über die politische Lage an, als ob die Regierung und der Reichstag ganz nach der Pfeife der Volkspartei zu tanzen hätten.

Die Reichstagsfraktion, sagte Dingeldey, siehe der Regierung in fraktioneller Ungebundenheit mit eigener Verantwortung gegenüber und habe die Aufgabe, darüber zu wachen, daß die klare Linie des Reformwillens nicht durch irgendwelche sozialistischen Einflüsse abgelenkt werde. Schon im Laufe dieses Monats, spätestens beim Zusammentritt des Reichstags, müsse die Regierung, wenn sie den durch die Notverordnung beschrittenen Weg in seiner Grundrichtung nicht preisgeben wolle, auf den Widerstand der Sozialdemokratie stoßen. Jede Nachgiebigkeit gegenüber sozialistischen Verwässerungswünschen müsse eine völlige Schwächung der Reichstagsfraktion der D. Vp. zur Folge haben. In diesem Fall müsse die Regierung sich bewußt

### Krach im Reichslandbund



Schiel: „Mir scheint, die grüne Front bröckelt ab!“



sein, daß eine solche Entwicklung zugleich die Gefahr ihres Sturzes durch die Mehrheit der bürgerlichen Parteien bedeuten könnte.

Die „Mehrheit der bürgerlichen Parteien“ bedeutet eine Koalition von Scharfmachern und Hakenkreuzern, von Dingeldern und Hugenberg, von Fememördern und Christen — kurz, eine nette Mischung. Kommandeur dieses Bataillons der Sturmgefahren gegen Stresemann-Politik und Curtius will die Volkspartei sein, die eben erst mit knapper Not der völligen Vernichtung entgangen ist. Seltsame Gesäfte, in der Tat!

### Carl Siebel

Soeben erhalten wir die Nachricht, daß der frühere Vorsitzende des Zentralverbandes der Angestellten und langjährige Reichstagsabgeordnete Carl Siebel am 2. November nach längerem qualvollem Leiden verstorben ist. Carl Siebel war seit dem 9. September 1902 Vorsitzender des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften, dann Vorsitzender des Verbandes der Büroangestellten und nach der Verschmelzung dieses Verbandes mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen gemeinsam mit Otto Urban Vorsitzender des Zentralverbandes der Angestellten.

Seit dem Jahre 1912 war Genosse Carl Siebel Mitglied des Reichstages für den Wahlkreis Frankfurt-Rottbus-Spremberg. Er vertrat diesen Kreis auch in der Nationalversammlung, und dem späteren Reichstag gehörte er bis zum Frühjahr 1928 an.

Im März 1924 bekam Genosse Siebel einen Schlaganfall, an dessen Folgen er dauernd litt, was ihn auch schließlich zur Aufgabe seiner gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit zwang. Im Juli 1927 trat er deshalb in den dauernden Ruhestand.

Carl Siebel gehörte zur alten Garde. Schon als ganz junger Mensch überzeugte er sich von der Notwendigkeit der Zusammenfassung der Angestellten. Der Ueberzeugung folgte die Tat. In den Kreisen der Verwaltungsbeamten der Kranken-



fassen begann sein erstes gewerkschaftliches Wirken. Im Jahre 1902 wurde er zum ehrenamtlichen Vorsitzenden des am 14. Januar 1894 gegründeten Verbandes der Verwaltungsbeamten und Berufsgenossenschaftsangehörigen gewählt. In dieser Tätigkeit ist es gerade dem außerordentlichen Geschick und der intensiven Arbeit Carl Siebels zu verdanken, wenn diese Organisation nach und nach freigewerkschaftlich und es dadurch möglich wurde, im Jahre 1908 mit dem Verbande der Büroangestellten zu verschmelzen.

Das war ein großes Verdienst des Genossen Siebel, wie er nicht nur dieses eine tat. Siebel ist nicht nur im Verband der Büroangestellten tätig gewesen, Siebel war auch einer von denen, die 1919 erkannt haben, daß es unbedingt erforderlich sei, eine Vereinheitlichung aller Angestelltenverbände herbeizuführen. Wenn er sich gegen diese Vereinheitlichung gewendet hätte, dann wäre der Zentralverband der Angestellten in seiner jetzigen Form nicht entstanden. Seiner geschickten Mitarbeit ist es zu verdanken, daß die Vereinheitlichung der Angestelltenbewegung zum Wohl der Handlungsgehilfen und Büroangestellten reibungslos herbeigeführt worden ist. Mit Otto Urban übernahm er dann den Vorsitz des Zentralverbandes der Angestellten.

Carl Siebel war bis zum Frühjahr 1928 trotz seines leidenden Zustandes noch im Reichstag tätig. Ein Jahr vorher hatte er seine Funktion im Zentralverband der Angestellten auf Anraten seiner Freunde niedergelegt. Er sollte sich schonen, um seine Kräfte weiterhin der Sache zu erhalten. Nur ungern schied Genosse Siebel aus der Gewerkschaftsarbeit. Er selbst sagte aber beim Abschied: was nicht möglich ist, damit muß man sich abfinden. Er versuchte, sich in das Unvermeidliche zu fügen, die Hoffnung, bald wieder mit arbeiten zu können, gab ihm den Mut zum Verzicht.

Seine Wünsche erfüllten sich nicht. Müde sehr war seine Kraft zerstört. Die großen Anstrengungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die gerade an den politisch und gewerkschaftlich Tätigen unerbürdliche Anforderungen stellten, setzten auch seinem Wirken ein trübes Ziel.

Sowohl in der Gewerkschaft als auch in der Partei hat sich der Genosse Siebel durch seine aufopferungsvolle Tätigkeit viele Freunde geschaffen.

### Wilhelm Schluchmann gestorben.

Dinslaken, 3. November.

Am Sonntag abend ist Landtagsabgeordneter Wilhelm Schluchmann in Homburg v. d. Höhe, wo er Erholung von seinem Herzleiden suchte, einem Schlaganfall erlegen. Schluchmann, der im 54. Lebensjahr stand, gehörte der Sozialdemokratischen Partei an. Er war im 23. Wahlkreis Düsseldorf-West gewählt. Ursprünglich Bergarbeiter, war Genosse Schluchmann seit 1907 als Parteisekretär für Duisburg tätig gewesen. Seit April 1921 war er Landrat des Kreises Dinslaken.

### Der Krach in der Wirtschaftspartei.

Zensor Dremwig als Gewaltherrscher.

Ein Mitarbeiter des „Soz. Pressendienst“ hatte am Sonntag mit dem von seinem Amt zurückgetretenen zweiten Vorsitzenden der Wirtschaftspartei, dem Reichstagsabgeordneten Colasser, eine Unterhaltung. Colasser erklärte u. a., die Behauptung des Herrn Dremwig, Colasser habe eine andere Auffassung vom Berufsbeamtentum, sei nur eine irreführende Auslegung der seit Jahren bestehenden Gegenjäre. Immer

# Wiener Wahlkampf

Am nächsten Sonntag finden in Oesterreich die Neuwahlen zum Parlament statt. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus der großzügigen Wahlpropaganda der Sozialdemokraten. Rechts: Der jüdische Finanzreferent Genosse Breitner, gegen den die „Antimarxisten“ eine raffte persönliche Hetze treiben.



# Fischdampfer gerammt

Sechs Mann mit dem sinkenden Schiff ertrunken

Hamburg, 3. November.

Am Sonntag früh gegen 5 Uhr wurde der Fischdampfer „Langeoog“ aus Wesermünde zwischen dem Weser- und dem Elbfeuerstift von einem Dampfer, dem Bernehmen nach handelt es sich um ein holländisches Schiff, gerammt. Der Fischdampfer sank sehr schnell. Sechs Mann der Besatzung, die sich im rückwärtigen Teil des Dampfers befanden, ertranken.

Ein weiteres Telegramm aus Wesermünde meldet: Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr wurde der von einer Fangreise von Island zurückkehrende Fischdampfer „Langeoog“ der Reederei Otto

Becker-Wesermünde in der Nordsee von einem Dampfer gerammt und zum Sinken gebracht, und zwar, wie jetzt feststeht, von dem auf der Ausreise befindlichen Dampfer „Wahehe“ der Boermann-Linie. Die Reederei erhielt folgendes Telegramm: Der Dampfer „Wahehe“ der Boermann-Linie hat, ausgehend nach Südafrika, auf 53 Grad 59 Minuten Nord und 7 Grad 28 Minuten West den Dampfer „Langeoog“ am Sonntag früh 5 Uhr überrannt. Beckett sind sechs Personen, die in Rotterdam gelandet sind. Wie wir weiter erfahren, befinden sich unter den Ertrunkenen der Kapitän, der erste und der zweite Maschinist, der zweite Steuermann, der Koch und ein Matrose. Der untergegangene Fischdampfer war im Jahre 1919 erbaut worden.

wieder habe Colasser sich gegen die selbstherrliche Geschäftsführung des Abg. Dremwig wenden müssen.

Auf die Frage, ob nicht auch politische Gegenjäre bei den jetzigen Auseinandersetzungen mitspielen, sagte Colasser, er gebe zu, in seiner Fraktion der stärkste Anhänger der Regierung Bränning gewesen zu sein, und er habe sich mit anderen auch kürzlich in Widerspruch zu seiner Fraktion befunden, als Justizminister Bredt aus dem Kabinett Bränning zurückgezogen werden sollte. Auch hinsichtlich des Kampfes gegen die Nationalsozialisten gingen zwischen ihm und einem Teil seiner Freunde die Meinungen auseinander.

Die letzte Entscheidung in dem Streit Colasser—Dremwig habe der Parteausschuh der Wirtschaftspartei. Er habe in diesem Kampfe vorangehen wollen. Sein Ziel sei, das selbstherrliche Regime des Abg. Dremwig zu beenden.

### Britische Gemeindewahlen.

Der Bürgeransturm erobert Arbeitermandate.

London, 3. November. (Eigenbericht.)

In rund 300 Städten und Gemeinden Englands sind am Sonnabend die Gemeinderäte neu gewählt worden. Zum erstenmal erlitt die Arbeiterpartei in ihrem bisherigen kommunalen Siegeszug einen Rückschlag. Von 1925 bis 1929 hatte sie nahezu 700 Sitze gewonnen. Diesmal verlor sie 92 Sitze, denen 27 neu-gewonnene Mandate gegenüberstehen. Die Konservativen gewinnen 79 und verlieren 10, die Liberalen gewinnen neun und verlieren 17, die Splitterparteien gewinnen 24 und verlieren 20 Sitze.

Besonders schmerzhaft sind die Verluste der Arbeiterpartei in den großen Industriestädten des Nordens, wie Sheffield, Cardiff, Birmingham, Liverpool und Leeds. Das Ergebnis ist überraschend aber verständlich. In den meisten Städten hatten sich sämtliche bürgerlichen Parteien vereinigt, um den sozialistischen Gegner aus dem Felde zu schlagen. Seit dem Eindringen der Arbeiterpartei in die kommunalen Parlamente wird ein Viertel des gesamten Steuer-aufkommens von den Gemeinden erhoben. Dazu kommt, daß der Steuermehrertrag in den Gemeinden auf die Besizenden ab-gewälzt und für soziale Zwecke und Arbeitslosen-fürsorge verwandt worden ist. In den Händen der Gemeinden liegt außerdem die Anordnung und Durchführung von Notstandsarbeiten. 135 Millionen Pfund hat hierfür die Regierung den kommunalen Behörden zur Verfügung gestellt, von denen 50 Millionen Pfund bis zum Ablauf dieses Jahres abgehoben sein sollen. Diese Notstandsarbeiten bedeuten aber eine schwere Konkurrenz für die freien Unternehmer und für die Industrie, denen dadurch viele Aufträge entzogen und die Möglichkeit genommen wird, die Löhne herabzusetzen, da die Notstandsarbeiten nach den besten Tarifen entlohnt werden.

Die Labour Party hat in einer Reihe von Gemeinden ihre bisherigen Mehrheiten eingebüßt. Die Arbeiter werden daraus lernen und mit doppeltem Eifer die Scharte ausweihen.

Ras Tafari Makonnen, der Machthaber Abessinens, hat sich vom Erzbischof zum Kaiser krönen lassen und nennt sich jetzt Kaiser.

### Verbrecherpanoptikum.

Ausstellung von politischen Zuchhausgefallenen.

Am Dienstag spricht in einer kommunistischen Versammlung der Kommunistenhauptling Heinz Neumann. Gemeinsam mit ihm wird der Kommunist Margies auftreten, ein krimineller Zuchthausler, den die KPD zum Märtyrer gemacht hat.

Am Mittwoch spricht bei den Nationalsozialisten Gochbels, mit ihm zusammen der Fememörder Heines.

Die politische Versammlung wird hier wie dort zum Panoptikum.

### Wieder Einbruch im Konsum.

Ueberfallkommando macht die Einbrecher dingfest.

In die Geschäftsstelle der Konsum-Genossenschaft in der Wilhelmstr. 97 in Lichtenberg waren in der vergangenen Nacht Geldschrankeinbrecher eingedrungen. Sie hatten am Hofe die Fensterscheiben durchschlägt und wollten gerade den Kassenschrank in Angriff nehmen, als Hausbewohner auf sie aufmerksam wurden und das Ueberfallkommando alarmierten. Die Beamten umstellten das Grundstück und konnten beide Einbrecher festnehmen. Sie verweigerten zunächst jede Auskunft, wurden aber auf dem Polizeipräsidium als „Bekannt“ festgestellt. Der eine, ein 27 Jahre alter Hans Waldow, war früher beteiligt an dem großen Einbruch, der zu Pfingsten 1929 in die Kassenträume der Stern-Dampfergesellschaft in Potsdam verübt wurde. Für die ihm zudiktierte Strafe hatte W. Ausschub erhalten. Sein Komplize ist ein Otto Kallies, der wegen schwerer Billeneinbrüche, bei denen hauptsächlich Teppiche gestohlen wurden, schon mit Zuchthaus bestraft und erst vor einem Jahre wieder entlassen worden ist. Waldow und Kallies hatten sich jetzt zum Geldschrankeinbruch zusammengetan.

### Feuerkampf in Sing-Sing.

Polizei kämpft mit M.O.s — Drei Gefangene getötet.

New York, 3. November.

In der Nacht zum Sonntag gab es im Staatsgefängnis Sing-Sing einen aufregenden Zwischenfall. Fünf Straf-gefangene, bekannte Schwerverbrecher, unternahmen einen plötzlichen Ausbruchversuch, wurden aber von der alarmierten Polizei zurückgeschlagen, wobei drei Verbrecher getötet wurden.

Zunächst überwältigten die Gefangenen überraschend die fünf Wärter des Nachdienstes, die sie zum Teil niederschlugen und fesselten. Die Außenwache des Gefängnisses aber wurde durch den kurzen Kampflärm aufmerksam und alarmierte nun die nahegelegene Polizeistation. Die Polizisten umstellten das Gefängnisgebäude und zwingen die Verbrecher, die sich zur Gegenwehr bereitgemacht hatten, zu einem Kampf. Die Ausbrecher bedienten sich der Waffen der Gefängnisbeamten, während die Polizei mit Gewehren, Maschinengewehren und Tränengasbomben vorging. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht. Die Verbrecher aber muhten sich, nachdem die Beamten Tränengasbomben anwandten, ergeben.



# Lieber tot als Sklav.

Formosa-Frauen töteten sich.

London, 2. November.

Nach den letzten Meldungen aus Bakofu auf der Insel Formosa sind durch die Kopfschmerzrevolte rund 40 Japaner und Eingeborene getötet worden. Die Strafexpedition berichtet, daß die Frauen der Aufständischen in Massen Selbstmord begingen, um nicht in die japanische Gefangenschaft zu geraten. Allein in der Ortschaft Mahebo seien 108 Frauen und Töchter der Rebellen tot aufgefunden worden.

## Die Strafexpedition.

Tokio über London, 3. November.

Ein japanisches Expeditionskorps von 1300 Mann hat in den Bergen von Formosa die aufständischen Eingeborenen mit Maschinengewehren und leichter Artillerie angegriffen, aber nur Teilerfolge erzielen können. Erkundungs- und Bombenflugzeuge unterstützen die Operationen. Die Verluste der Eingeborenen sind unbekannt. Die Japaner hatten einen Toten und einen Schwerverwundeten.

# Bluttat eines Verschmähten.

Die Braut erschossen. — Selbstmordversuch des Täters.

Am Sonntagabend schoß der 33jährige Arbeiter Hans Hahn im Flur des Hauses Sophie-Charlotte-Straße 104 die 19jährige Hausangestellte Lolle Go-touji nieder und verübte unmittelbar darauf einen Selbstmordversuch.

Das junge Mädchen war früher bei einer Familie in der Barnimstraße in Stellung. Es hatte dort zum Monatslohn gekündigt und bei der Witwe Sch. in der Sophie-Charlotte-Straße ein möbliertes Zimmer bezogen. Lolte G. unterhielt seit einiger Zeit zu Hahn Beziehungen. Wegen der ständigen Eifersüchteleien des Mannes kam es aber zu einem ernstlichen Zerwürfnis und die junge Hausangestellte wollte das Verhältnis wieder lösen. Ganz unerwartet erschien H. am Sonntagabend in der Sophie-Charlotte-Straße. Er beabsichtigte eine Aussprache herbeizuführen und sich mit seiner Freundin wieder auszusöhnen. Statt dessen kam es jedoch zu erneuten Differenzen. Schließlich bat Hahn das Mädchen, den Abend noch mit ihm zu verbringen. Das Paar verließ gegen 10 Uhr die Wohnung. Wenige Minuten später trachteten im Flur des Hinterhauses mehrere Schüsse. Riecher, die sofort hinzueilten, fanden die junge Hausangestellte und den Mann mit schweren Kopfwunden bewußlos auf. Ein Arzt konnte bei dem Mädchen nur noch den Tod feststellen. Eine Kugel war in den Kopf gedrungen und hatte die Schädeldecke durchschlagen.

Der Täter, der sich ebenfalls einen schweren, offenbar aber nicht lebensgefährlichen Kopfschuß beigebracht hatte, fand im Westend-Krankenhaus Aufnahme.

## Sechzehnjähriger erschießt sich aus Liebestummer.

In der Grünauer Forst, in der Nähe der Eisenbahnbetriebswerkstätten, fanden gegen 6 Uhr abends Spaziergänger einen jungen Mann tot auf. Nach vorgeschundenen Papieren handelt es sich um den 16jährigen Bäckerlehrling Bernhard Kleist, der bei seinen Eltern im Hause Paul-Singer-Str. 112 wohnte. Der junge Mann hatte sich erschossen. Auf einem Zettel gab er an, daß Liebestummer ihn zu der Tat getrieben habe. Er war mit einem schwarzen Anzug, schwarzen Strümpfen und schwarzen Lederschuhwerk geblieben und in seinen Taschen fand man eine Heiratszeitung.

## Abflug des Do X verschoben.

Der für Sonntag angelegte Start des Flugzeuges Do X nach Amsterdam ist infolge der ungünstigen Wetterlage im oberen Rheintal verschoben worden. Mit einem Start ist für heute nicht zu rechnen. Man hofft, daß der Abflug morgen vormittag möglich sein wird, falls sich die Wetterlage inzwischen gebessert hat.

Die Dormierwerke teilen zur Verschiebung des Starts des Flugzeuges Do X auf Montag vormittag folgendes mit: Der vorgesehene Ueberführungsflug des Do X nach Amsterdam mußte wegen Sturm-meldungen von der englischen Küste und Holland auf Anraten der amtlichen Wetterstation und nach Rücksprache mit den Leitern des Luftschiffbaues Friedrichshafen verschoben werden. Der Ueberführungsflug nach Amsterdam ist nicht der Start zum Amerikaflug, der erst ab Lissa beginnt. Es sind vorher noch Vorführungsflüge in Europa vorgesehen. Das Flugzeug bleibt stattdessen, um sofort nach Eintritt besserer Wetterlage nach Amsterdam übergeführt zu werden.

## 3000 Häuser zerstört.

Surchtbare Folgen des Erdbebens in Ancona.

Ancona, 3. November.

Die Feststellungen der Behörden lassen jetzt erst die surchtbaren Folgen des Erdbebens in ihrem ganzen Umfang erkennen. In der Provinz Ancona allein sind über 3000 Häuser eingestürzt oder haben so schwere Schäden erlitten, daß sie abgerissen werden müssen. Andere erfordern umständliche Stützungsarbeiten. Von diesen Häusern entfallen 4000 auf Senigallia und 1000 auf Ancona und die umliegenden Ortschaften.

## Krankenhäuser schließen.

Zu hohe Kosten durch ungenügende Belegung.

Die städtischen Krankenhäuser sind zur Zeit bei weitem nicht in dem vorgesehene Ausmaße belegt. Der Magistrat hat sich deshalb entschlossen, planwirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, durch die die sachlichen und personellen Kosten der Krankenhäuser herabgemindert werden können. Die Anstalt Blankenburg sowie einzelne Pavillons oder Stationen in den übrigen Krankenhäusern werden im Ausmaß der Unterbelegung vorläufig stillgelegt. Vertragsanfragen sollen nur in Höhe der vertraglichen Bindung befragt werden. Ueber die Schließung des Krankenhauses in der Gieshiner Straße hat das Bezirksamt Kreuzberg, wie mitgeteilt, der Bezirksversammlung bereits eine Vorlage zugeleitet.

Das freierwerbende Personal soll, soweit möglich, anderweitig untergebracht werden.

# Ferdinand Bruckner: „Elisabeth von England“

Deutsches Theater

Noch immer weiß man nicht, wer Ferdinand Bruckner ist. Man rät wohl mit einigem Recht auf Theodor Tagger, den früheren Leiter des Berliner Renaissance-Theaters. Von Tagger wurde mancher im Wiener weichen Ton geformte Vers bekannt, auch eine Psalmen-übertragung, die das biblische Wort schön nachklingen ließ, auch ein Theaterstück, das viel von Bedeind borgte, doch wenig Originalität gab. Dann kam plötzlich das Geheimnis Bruckner, das Versteckenspiel mit einem Talent, das sehr stark aufblüht. „Krankheit der Jugend“ und „Verbrecher“ wurden mit großem Erfolg gespielt. Der rätsel-hafte Bruckner greift tiefer als die übrigen Dramatiker in das Zeitproblem. Er schien ein ganz junger Dichter, der die Seelen befessener Kritiker und Schicksalsopfer erlöste. Er konnte Jernarzt und scharfer Gesellschaftskritiker sein. Er war vor allem: eine selbständige Begabung mit sicherem Theaterinstinkt.

Sein Schauspiel „Elisabeth von England“ ist mit überlegener Technik aufgebaut. Die Gedanken, die ausgetrollt werden, prägen sich erregend dem Gedächtnis ein. Der Mann kennt die Quellen der Geschichte. Es sprudelt dazu noch aus ihm eine blühende Quelle hellen Geistes. Er eröffnet welthistorische Horizonte, keine Elisabeth ist wohl das lüsterne, alte Weib, aber sie ist auch Landesmutter, Staatsmann und politische Energie. Sie wünscht, daß England der Welt den Frieden schaffe, und sie muß den Krieg führen, weil ihr der mächtigste Kriegsführer, Philipp II. von Spanien, Herr der katholischen Christenheit, den Weg versperrt. Uebermenschlich ringen der Spanier und die Britin. Soll die Erde vom Fanatismus oder vom Freigeist regiert werden? Sollen die Gedanken der Völker vor dem Kreuz unterliegen oder sollen sie auferstehen?

Philipp will die Völker zerschneiden, die kritische Bernunft will er ihnen stehlen. Elisabeth verlangt das Recht der Persönlichkeit und des Liberalismus.

Ein ungeheurer Zweikampf wird zu Ende gespielt. Es ist ein Theaterkampf, da er jedoch unendlich sichtbar und mit körperlicher Deutlichkeit, mit plastischen Worten und ebenso unergieblichen Bühnenbildern die Herzen anpackt, gerät die Phantasie des Zuschauers in mächtiges Schwingen. Bruckner ist ein Regisseur mit inneren Stimmen und Feinheiten. Deshalb kann er es sich erlauben, dem Regisseur Hilpert und dem Bühnenbildner Ernst Schütte genaue und sehr nützliche Vorschriften zu machen. Der Textdichter braucht nicht durch die Redegestalt seiner Idee unterhütet oder gar ver-gewaltigt zu werden. Er liefert selber, was notwendig ist, durch seine Bissen.

## Gedächtnisfeier für Arno Holz.

Lyceum-Club.

Bestern vor einem Jahr starb der Dichter Arno Holz. Die Deffentlichkeit nimmt davon wenig Notiz. Keine größere Erinnerungsfeier mahnt an das Werk des Verstorbenen. Darum ist es begrüßenswert, daß Freunde und Verehrer des Dichters eine Gedächtnisfeier im Lyceum-Club veranstalteten, eine Feier allerdings, die kaum die größere Masse berührt, und schließlich kommt es darauf an, dem toten Dichter Arno Holz die Popularität zu verschaffen, die der Lebende nicht besaß, den Begriff mit Leben zu erfüllen.

In knappen Umrissen entwarf Prof. Otto E. Bessing eine Skizze von dem Werk. Er nannte die Dramen „Sonnensinfonie“ und „Sozialaristokraten“ Dichtungen, für die die deutsche Bühne noch immer nicht reif ist und für die sie weder Mittel noch Wille zur Aufführung besitzt. Demnach der geläufigen, begrifflichen Prägungen wie Naturalismus, Keuromanik oder Expressionismus steht die Lyrik. Der „Phantasia“ ist mehr als eine Sammlung von Gedichten, er ist ein in sich geschlossenes Weltbild, eine Ausdeutung der Erscheinungen. Ueber dem Theoretiker der Dichtung ist der Dichter vergessen worden; denn der Theoretiker konnte leicht abgestempelt werden, der Dichter dagegen nicht.

Dann lasen Elise Beyer und Kati Langer. Ein paar kleine Liebesgedichte zerklüften die Legende von dem Arno Holz, der nur künstlich Berse zusammengesetzt haben soll. Die Einfachheit des Gedankens und des Gefühls findet ihren Ausdruck in der Einfachheit der Form. Ist hier alles auf wesentliche Zärtlichkeit gestellt, so bricht in den „Daphnislidern“ die große Vitalität des Dichters hindurch, die Freude und die Bejahung des Lebens.

## Junge Tänzer in der Volksbühne.

Ratinee im Theater am Bülowplatz.

Die zweite Tanzmatinee in der Volksbühne wurde von einer Gruppe junger Tänzer bestreitet, die den verschiedensten Tanzschulen entstammen. Diese jungen Menschen, denen der Glaube an die eigene Persönlichkeit natürlich und notwendig ist, zeigten nicht nur Solotänze, sondern vereinten sich auch zu gemeinsamen Gruppenarbeiten. Im Programm wurde betont, daß es sich hierbei um kollektivistische Arbeit handelte. Gleichwohl, ob es sich um den Kotten, spielerischen Kustalt „Wir beginnen“ handelte, in dem Senta Hillert Körperbeweglichkeit gelehrt, oder um ihre Komposition „Fremdes Spiel“, die erkennen ließ, daß sie solchen größeren Aufgaben doch noch nicht voll gewachsen ist, der Gemeinschaftsgedanke siegte über den Einzelwillen, die Gruppe fügte sich dem Werk.

Besonders erfreulich und besonders notwendig war das für die große Tanzschöpfung „Halewijn“ von Lisa Reg. Zwar wurde die Wirkung des Werkes dadurch beeinträchtigt, daß die Bühnenbeleuchtung unzureichend funktionierte und das Spiel, das in einer großen Linie ablaufen sollte, infolgedessen in lauter einzelne Bilder zerfiel wurde; trotzdem vermittelte das Werk einen starken Eindruck. Die wälmische Legende von dem mißgestalteten Halewijn, der sich an seinen Spötterinnen blutig rächt, ist von Lisa Reg. in einem echten Tanzspiel nachgeformt worden. Der tänzerlich darstellbare Gefühlswahl bestimmte die Gestaltung; die äußere Handlung war nur das Gerüst. Dieses richtige Einfühlen in die durch den Tanz ausdrückbaren Werte der Legende verführte die Komponistin allerdings bisweilen auch dazu, wesentliche Momente des dramatischen Geschehens tänzerisch außer acht zu lassen. Das Lied, das die Opfer lockt, bleibt so nur flüchtig, obgleich es notwendig jedesmal als tänzerisches Motiv angehängen werden mußte. Selbst die Tänze mit der zauberhaften Sichel und dem Schwert und die Spiegelgebene Halewijn's hatten sich betont tänzerisch und sogar nur tänzerisch unter Verzicht auf alle Requisiten, gestalten lassen. In diesen Punkten bedarf das Werk nach einer Ueberschreibung. Es müßte schließlich die selbstbewußte, technisch begabte, aber im Tänzerischen kaum erlesensfähige Lolte Zuerbach einer geeigneteren Künstlerin Platz machen. Lisa Reg.

Die riesige Bühne wird durch ein Riesentanzkreuz geteilt. Die gegen das katholische Kirchentum wütende Elisabeth und ihr Basallenschworm beten auf der Rechten, das spanische Hochamt wird zur Linken gefeiert. Philipp klammert sich an den Bekreuzigten als ein klassischer Diener. Elisabeth halt aus ihrem Gewissen die moralischen Werkzeuge, die ihre Untertanen gebrauchen sollen. Als Philipp stirbt, und als Elisabeth den Plunder der Hofkleider und die brandrote Perücke weggeschleudert hat, um ganz einsam und ganz inbrünftig die Frage nach dem wahren Herzensbedürfnis der Menschheit zu stellen, wird durch dichterisch gestaltete Menschen offenbar, was Wirklichkeitsmenschen sind. Gelegentlich zerrinnt die dramatische Rhetorik, doch der Ueberfluß ist stets leichter zu beseitigen als Gedankenarmut.

Außer ihrem klugen Kopf besitzt Elisabeth noch den leistungsfähigen Leib, der sich nach der kräftigen Jugend des Lord Essex lehnt. Um diesen königlichen und weltgeschichtlichen Altweiberstimmer und seine tragischen Folgen zu erläutern, bedient sich Bruckner wiederum der sexualwissenschaftlichen Gelehrsamkeit. Das tüdliche Geheimnis der Geschlechtsdrüsen eignet sich aber mehr für die Unter-suchung erster Forscher als für dramatische Darstellung. So ent-steht auch bei Bruckner nur eine graufige Pisanterie, sobald diese Dinge abgehandelt werden.

Agnes Straub spielt die Elisabeth. Sie ist nicht mehr der Star einer Truppe, die ihr jeden Willen ließ und dadurch nur Schaden brachte. Sie ist jetzt fest eingegliedert in die Zwecke der Dichtung. Sie darf sich nicht mehr in einzelne Situationen verliehen, sie muß nur vorwärts, vorwärts und eine Herolde des Bestandes spielen, die wohl in Perverität ausgeleitet, zum Schluß aber doch die Idee einer ganzen Welt an sich nimmt. Daß sie beides bewältigt, Politik und Perverität, daß sie im Boudoir ebenso statisch folgt wie im Staatsrat, daß sie zugleich Mannweib und Kur-weib sein kann, zugleich psychoanalytisches Objekt und aktiver Souverän, das verdankt sie ihrem nun wieder methodisch ausge-nügten imponierenden Talent.

Berner Krauß variiert die Starrheit des Königs Philipp. Er verbeißt sich nicht in den großen Theaterbüffewitz. Er blüht erschreckend auf in seinem Fanatismus, ebenso erschütternd verwehlt und zerlättert er in der Todesstunde. Seine schauspielerische Kraft läßt Temperament und Technik zusammenarbeiten. Es entsteht eine gemaltige Menschengestalt.

Max Hochdorf.

zeigte sich als Trägerin der weiblichen Hauptrolle gleichzeitig als eine Tänzerin von großer Begabung; der pießliche Stimmungswandel, den ihre Rolle erfordert, blieb immer glaubhaft, war immer echt durchgeföhrt. Gut war auch der Ausdruck der breiten, weichen Gebärden ihrer Partnerin Eva Langenteils, die Rolle des Halewijn tanzte Adriele Jerschid, der als Halewijn die Tragik des verstorbenen höflichen und aus dieser Verlassenheit heraus die Bemordenen zum Erlebnis macht. In der Schar der „Beltraulden“ fiel eine ganz große Begabung auf: Hilsele Bergmann. Eine Tänzerin, deren Erlebnisfähigkeit in ihrer Kunst unbegrenzt scheint. Sie tanzt nicht, sie wird vom Tanz getrieben, ist in ihn verzaubert, losgelöst von Welt und Umwelt, tanzgewordenes Gefühl. Auch ihre Solodarbietungen in dem ersten Teil der Ratinee, „Ochsi-verklingend“ und „Habanera“, hinterließen diesen Eindruck.

Erschütternde menschliche Bekenntnisse vermittelten die Darbietungen von Jo Micha. Hier offenbarte sich eine Künstlerin, die sich in dem Erlebnis der eigenen Persönlichkeit nicht beschränkt fühlt, sondern die es zur wahrensten Gemeinschaft, zum Belterlebnis drängt. Ihre Tänze nannte sie „Mütter“ und „Bison eines Krieges“. Das klingt nicht nur wie die Titel von Kunstwerken der Käthe Kollwitz, das war auch Kunst, dem Geiste der Käthe Kollwitz verwandt.

Diese Tanzmatinee wurde zu einem ungewöhnlich großen und vielseitigen Erlebnis, trotz der noch wenig bekannten Namen der jugendlichen Tänzerinnen und Tänzer. Das Publikum zeigte sich begeistert.

## Tonfilme für die Jugend.

Obwohl genügend Filme von der Zensur auch für Jugendliche freigegeben werden, ist es doch ein guter Gedanke, besondere Filmveranstaltungen für Jugendliche zu treffen, mit einem besonderen Programm. Der Mozart-Saal wird jetzt regelmäßig Tonfilme für die Jugend, worunter auch Kinder mit inbegriffen sind, aufzuführen. Die erste Probe am Sonnabend überzeugte von der Zweckmäßigkeit des Unternehmens.

Man gab ein sehr reichhaltiges und mannigfaltig zusammen-gestelltes Programm. Die elementaren Heiserkeitsausbrüche zeigten, wie sehr das bewegte Bild und die grotesken Varietékünste den Geschmack der Jugend treffen. „Tierfreundschaft“, „Marionetten-theater und Tonfilm“, „Ein Tonfilm aus der Welt des Antaios“ zeigten, daß man das Interesse der jungen dankbaren Gäste richtig eingeschätzt hatte. Und dann erst die Trüffelfilme mit Hugi-Bugi und Mätz Raus! Diese phantastische Jauberwelt ist ja für die Kinder wie geschaffen: sie sind das moderne Märchen in Aktion. Daß lebendige Clowns, Jongleure und musikalische Eccentrics dem Kind mit seinem lebhaften Bewegungsdrange besonders nahe stehen, bewies auch dieser Nachmittag. Nur vor dem Sühlichen, Ueberfull-ten, wie es das Kinderballlet „Lebendiges Spielzeug“ (noch dazu mit englischer Text) bot, sollte man sich in acht nehmen. Aber sonst war es ein guter Anfang!

Das beste Bild der Braunschweiger Galerie, Vermeers „Mädchen mit dem Beinsglas“, bleibt im Bande. Das Bild war zum Preis von 2700 000 Mark von der braunschweigischen Museumsstiftung an den englischen Kunsthändler Duveen verkauft mit dem Vorbehalt, daß das Gemälde Braunschweig-Lüneburg und der braun-schweigische Staat dem Verkauf zustimmen. Das braunschweigische Staatsministerium hat jedoch seine Zustimmung verweigert. Das Kunstwerk wird also Braunschweig und Deutschland erhalten bleiben.

Zureden — die Presse hatte einstimmig protestiert — hilft also, und die kolklebende Braunschweiger Galerie wird sich anderweitig helfen müssen.

„Sommernachtsraum“ im Leffing-Theater. Max Reinhardt wird mit seiner Reinszenierung von „Sommernachtsraum“ ab Freitag im Leffing-Theater gastieren. Hermann Thimig spielt den „Fetzel“ und Richard Romanovsky die „Tilke“.

Alle Dorck hat einen längeren Vertrag mit Dr. Robert Klein abge-schlossen. Sie wird als erste Rolle die „Fanny“ in dem neuen Werk von Pagnol im Deutschen Künstlertheater spielen.

Vallenberg in der Volksbühne. „Die Deszendenten“. Komödie in drei Akten von Alfred Volger, gelangt Anfang Dezember mit Max Paliensberg in der Hauptrolle in der Volksbühne zur Aufführung.



# Funk und Arbeiterschaft

## Die Tagung des Arbeiter-Radio-Bundes

Gestern wurde die Tagung des Arbeiter-Radio-Bundes im Gewerkschaftshaus beendet. Der Verhandlungsverlauf ergab ein Bild der Einigkeit und Geschlossenheit und des festen Willens, in den Bemühungen um die Aufbahrung des Rundfunks für die Arbeiterschaft energisch fortzuführen.

In den Resolutionen, die den Niederschlag der Tagung bilden, wird festgestellt, daß der Rundfunk als sozialistische Arbeiterschaft zu wenig Rücksicht nimmt. Besonders bedauert wird das starke einseitige Ueberwachen von stichlichen Darbietungen. Die Forderungen richten sich auf eine stärkere Aktualisierung des Rundfunks und größere Berücksichtigung von Veranstaltungen, die der Weltanschauung und Lebenswelt der Werktätigen, von denen die große Mehrzahl der Rundfunkhörer gestellt wird, entsprechen und ihrem Bildungsbestreben dienen. Zu diesem Zweck richtete die Tagung an die zuständigen Stellen das Ersuchen, geeignete sozialistische Kräfte für alle Teile des Rundfunkprogramms heranzuziehen, ebenso auch Vertreter der Arbeiterschaft als dauernde Mitarbeiter an diesem Programm, besonders an ihrer Vorbereitung, zu berufen. Weiter forderte die Bundestagung mit aller Entschiedenheit volle Gleichberechtigung im Rundfunk für die sozialistische Arbeiterschaft. Vor allem verlangt sie die Veranstaltung von würdigen künstlerischen Feiern im Rundfunk am 1. Mai, der für Millionen von Volksgenossen ein Tag festlicher Erhebung ist. Hierzu ist zu bemerken, daß in diesem Jahr zum erstenmal durch den damaligen Reichsminister des Innern, Seering, die Uebertragung einer Maifeier durch den Rundfunk zugelassen wurde. Diese Zulassung ist nach dem Amtsantritt der Regierung Brüning wieder aufgehoben worden. Im weiteren verlangte die Konferenz die

**Beseitigung aller Bestimmungen, die sich einseitig gegen die sozialistische Arbeiterschaft richten**

und ihre Feiern unter ein Ausnahmerecht stellen. Außer der Freigabe der Maifeier forderte die Bundestagung eine stärkere Berücksichtigung von proletarischen Gedankfeiern und von modernem Geist gehaltene Feiern im Rundfunk. Weiterhin beschloß die Bundestagung die Abendung von Telegrammen an den Reichsfunkminister, den Reichspostminister und den Reichsfinanzminister, in denen der Arbeiter-Radio-Bund die Reichsregierung um alsbaldigen Preisabbau der Rundfunkgebühren und den völligen Erlaß für Erwerbsbeschränkte ersucht.

Starke Wiederholungen fanden die Forderungen der Arbeiterschaft an den Rundfunk in der Rede des Vorsitzenden, Staatssekretär a. D. Baake. Der Rundfunk soll ein Organ der demokratischen Republik sein. Die Zensur darf nicht dazu führen, die Politik aus dem Rundfunk fernzuhalten. Sie soll im Gegenteil einen breiten

Raum im Programm einnehmen, aber von allgemeinen und großen Gedanken getragen werden. Was vermieden werden muß, ist kleinliches Parteigezänk. Der arbeitende Mensch soll im Programm zu Worte kommen und seine Umwelt behandeln. Nicht aus politischen, sondern aus sachlichen Erwägungen heraus soll der Ausbau des Sendenehmes durchgeführt, die Nationalisierung im Rundfunk vollzogen werden. Auch der Arme soll Gelegenheit finden, an den Geschehnissen der Welt durch den Rundfunk teilhaftig zu sein. Auch die Rundfunkgesellschaften im eigenen Interesse sollten uns danken, wenn es gelänge, eine Herabsetzung der Rundfunkgebühren zu erreichen. Der Rundfunk, diese wichtige Erholungs- und Bildungstätte, soll kein Gegenstand des Erwerbsinteresses sein, auch des fiskalischen nicht. Unter allen Umständen müssen die Gebühren für Erwerbslose und Altersrentner sowie für andere Bedürftige erlassen werden. Härter noch als die Gebührenfrage macht sich die Kostenfrage bei der Beschaffung der Apparatur bemerkbar. Hier muß eine gemeinschaftliche gemeinsame Beschaffung der Apparate in die Wege geleitet werden. Ein Reichsrundfunkgesetz muß den Rundfunk zu einer gemeinnützigen Einrichtung des demokratischen Volkstaates unter der Kontrolle der Öffentlichkeit und der Bildungsverbände umwandeln. Das Gesetz muß auch das Rundfunkrecht berücksichtigen. Der Hörer muß für Geld den Anspruch haben, daß ein Empfang sichergestellt ist. Die Reichspost gewährleistet eine solche Sicherstellung bisher nicht. Der Sozialismus muß sich in seiner Kulturarbeit jeden technischen Fortschritt zunutze machen.

Der Rundfunk hilft dem Handarbeiter zum Verständnis der aktuellen Probleme. Er bringt nicht nur Vorträge, sondern reizt zu eigenen Versuchen an. Wer zum erstenmal sich einen Empfänger selbst baut, dem offenbart sich ein Wunder, das in ihm das Verlangen nach Belebung und eigenem Weiterforschen weckt. Es ist heilige Pflicht, diesem Streben nach Bildung und Förderung, diesem Kulturwillen der Massen zu entsprechen, gleichzeitig aber auch dafür zu sorgen, daß der Rundfunk auch das Instrument dieser Masse wird. Viele der Besten unter der Arbeiterschaft haben sich dieser Aufgabe mit ganzem Herzen angenommen. Sie haben eine Gemeinschaft beschaffen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Arbeiterschaft zu zeigen, welches herrliches Werkzeug ihr im Rundfunk gegeben ist, eine Gemeinschaft, die alles dafür einsetzt, dieses Werkzeug zu stählen und zum Wohle des Volkes zu verwenden. Diese Gemeinschaft ist der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands.

Bei den Vorstandswahlen wurden die bisherigen Vorsitzenden Baake und Hoffmann-Schmargendorf wiedergewählt. Als Schriftführer und Kassierer werden jüngeren Löwenberg, Pelz, Daeger und Luther. Der bisherige Sekretär im Gau Berlin-Brandenburg, Segall, wird sich in Zukunft den Arbeiten für die Programmgestaltung widmen. An seine Stelle tritt Ludwig Ebel

Junglehrernot gezeigt worden: Herabsetzung der Klassenfrequenz, Verlängerung der Volksschulpflicht, Verbot zur Gründung von Akademien, Schaffung neuer Lehrerstellen auf dem Lande. Allein die enormen Unterhaltskosten für die Akademien könnten wesentlich zur Durchführung dieser Forderungen beitragen.

Geradezu ein öffentlicher Skandal ist die Behandlung der dissidentischen Junglehrer durch einzelne Regierungen. Noch immer werden diese Junglehrer als Staatsbürger zweiter Klasse angesehen, noch immer sind sie gegenüber weit jüngeren Kollegen bei der Einstellung und Anstellung im Volksschuldienst benachteiligt, noch immer warten in Berlin dissidentische Kollegen auf ihre feste Anstellung! Woju denn Artikel 136, Abs. 2 der Reichsverfassung?

Referent und Diskussionsredner waren einmütig der Auffassung, daß die Forderungen der Freien Lehrergewerkschaften nur dann durchgedrückt werden können, wenn die gesamte Arbeitnehmerschaft, die immer unser Schulprogramm unterstützt hat, an Macht gewinnt. Deshalb Einheitsfront mit der organisierten Arbeitnehmerschaft!

Zum Beamtenerlaß der preussischen Regierung wurde erklärt: Der Provinzialverband steht auf dem Boden der Verfassung, muß aber aus grundsätzlichen Erwägungen heraus diesen Beamtenerlaß ablehnen.

## Vom Spielteufel besessen.

### 40 000 Mark Mandantengelder unterschlagen.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg, vor dem sich eben erst der Rechtsanwalt Dr. Ahrens zu verantworten hatte, stand wieder ein Anwalt, Dr. Ernst Lewitt. Die Anklage umfaßt sieben Fälle des Betrugs, vier Fälle von Urkundenfälschung, sieben Fälle der Untreue und der Unterschlagung. Die Summe der veruntreuten und unterschlagenen Gelder beträgt 40 000 Mark.

Als während der Inflationszeit der Monatswechsel des Vaters nicht reichte, versuchte der junge Student Ernst Lewitt durch Glücksspielen seine Kasse aufzufüllen. In die Referenzzeit stieg er mit einer Schuldlast von 3000 Goldmark. Er spielte weiter, sah sich schließlich gezwungen den Justizdienst zu quittieren und fand in der Rechtsabteilung eines Warenhauses eine gut bezahlte Anstellung. Im Laufe von drei Jahren hatte er sich das Sümmchen von 40 000 holländischen Gulden erspart. Die Stabilisierung der Mark machte seinen Posten überflüssig; der Konturs seines Bankhauses brachte ihn um sein ganzes Geld. Die einzige Rettung sah er nur wieder im Spiel. In einem halben Jahr war er von neuem verschuldet. Durch eine Heirat sollte er sich sanieren. Er fand einen Schwiegervater, der ihm unter der Bedingung, daß er in einem Jahr sein Affektorengeld mache, einen Monatswechsel von 1000 M. auswerfen wollte. Die Vereinbarung wurde nicht eingehalten, der Spielteufel wurde mit dem Totalisator vertauscht; im Augenblick der Absolvierung des Affektorengeldes betragen die Schulden 8000 M. Es kam zu Zerwürfissen zwischen ihm und seiner Frau; der junge Affektor arbeitete zuerst als Hüftrichter bei der Großen Strafkammer in Koblenz, versuchte darauf, trotz seiner Schulden, in Berlin ein Anwaltsbüro zu gründen, wurde Hüftrichter in der Abteilung für Offenbarungssachen und kam schließlich auf die Idee, die Schutz (Schutzverband für Unfallgefährdete) zu gründen. Das Unternehmen ging nicht, er wechselte immer wieder seine Mitinhaber, und als schließlich doch Mandantengelder einzugehen begannen, ließen sie nicht in die Taschen der Klienten, sondern in seine eigene. Der Rechtsanwalt legte am Totalisator das Fort, was er als junger Student am Spieltisch begonnen hatte. Eines Tages fand einer seiner Mandanten, der in das Büro wollte, keinen Einlaß; Dr. L. war verschwunden. Die Spielwut des Anwalts hatte ein vorläufiges Ende erreicht.

Raum glaubhaft, daß ein Anwalt so frevelhaft leichtfertig handeln konnte, wie dies der Rechtsanwalt Dr. Lewitt getan. Aus eigener Nachbetrachtung schrieb er auf die ihm ausgestellten Vollmachten auch die Vollmacht, fällige Gelder einzuzufassen. Und so brachte er die unglücklichen Opfer von Unfällen um die geringen Abfindungssummen, die sie für ihre erfolgte Invalidität zu erhalten hatten; in einem Falle waren es 7000 M., in einem anderen 4000 M., in einem dritten 2000 M. usw. Hörte man aber diesen verhältnismäßig jungen Menschen über sein Leben und seine Verfehlungen sprechen, so staunte man, mit welcher Ruhe und feiner Besonnenheit er sprach, so staunte man, mit welcher Ruhe das geschah. Das Urteil lautete auf zwei Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung, Unterschlagung und Untreue. Wegen des durch die Höhe der Strafe begründeten Fluchtverdachts wurde der Verurteilte sofort in Haft genommen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Rambke, hatte aber nicht Unrecht, als er in seiner Urteilsbegründung u. a. sagte: Es handelte sich hier um einen der traurigen Fälle, die leider jetzt so viel die Gerichte beschäftigen und die sozial Staub um den ehrenwerten Stand der Rechtsanwälte aufwirbeln...

## Für 18 000 Mark Strümpfe gestohlen.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in der Eism-Filiale in der Tauentzienstraße 10 ein Einbruch verübt. Die Eindrehen, denen Strümpfe im Betrage von 18 000 Mark in die Hände fielen, hatten sich Zugang zu der Filiale verschafft, indem sie durch die Decke einer leerstehenden Wohnung in der ersten Etage gegangen waren. Den Schirm, der zum Auffangen des Müttels benutzt wurde, ließen sie stehen.

## Das Urteil im Unterweltsprozeß.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Schlosser Karl Chodorowski wegen Raubes zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, während der Mitangeklagte Peter Platow mangels ausreichenden Beweises freigesprochen wurde. Es handelte sich, wie erinnerlich, um den Raubüberfall in einem Lokal beim Schiffschen Bahnhof, dem der Baumeister Dietrich zum Opfer gefallen war.

**Gefährlicher Irrtum.** Hierzehn Patienten einer Frauenklinik in Oslo sind lebensgefährlich erkrankt, weil sie fälschlich mit einer Säurelösung behandelt worden waren. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Rühle, Berlin; Anzeigen: E. G. Gode, Berlin; Verlags: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage

**Immer weiße Zähne.** Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsonst, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Rundmossler benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnpaste. geiz. C. Chudoba, Br. ... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und wisse jeden Ersatz dafür zurück. Berlin-Südwest.

# Abbau der Angestelltengehälter.

## Die neue Aktion des BMMJ.

Eine Konferenz der Funktionäre der Metallangestellten, die der BMMJ. zu Sonntag vormittag einberufen hatte, nahm zu den „vorläufigen“ Kündigungen der älteren Angestellten der Berliner Metallindustrie Stellung. Diese Kündigungsaktion ist lediglich die Einleitung des Vorstoßes auf die Tarifgehälter der Berliner Metallangestellten. Wenn auch der Wortlaut der Reversen, die von den einzelnen Mitgliedsfirmen den Angestellten des BMMJ. vorgelegt werden, ganz verschieden ist, so geht doch klar aus ihnen hervor, daß der BMMJ. das Gehaltsabkommen der Angestellten zum 1. April kündigen will und damit rechnet, einen

### Abbau der Gehälter um etwa 10 Prozent

durchzuführen. In einzelnen Betrieben sind den Angestellten Reversen vorgelegt worden, in denen sie ihr Einverständnis erklären sollen mit der Senkung ihrer übertariflichen Gehälter in dem gleichen Umfang wie die Tarifgehälter am 1. April abgebaut werden. Einzelne Firmen nehmen die Leistungszulagen von dem Abbau aus, andere dagegen wieder verlangen in den Reversen auch die vorherige Zustimmung der Angestellten zum Abbau dieser Leistungszulagen.

Der Abbau der Angestelltengehälter zum 1. April ist, wenigstens nach dem Wortlaut der Reversen beim BMMJ., schon so gut wie sicher. Wie rigoros einzelne Betriebsleitungen vorgehen, zeigt die Tatsache, daß man vielen Angestellten nur wenige Minuten Bedenkzeit gab und die Unterschrift unter die Reversen dadurch zu erpressen suchte, daß man

### neben die Reversen den Kündigungsbrief

legte. Die Verweigerung der Reversenunterschrift wurde auch in den meisten Fällen mit der Uebergabe der Kündigung quittiert.

Die Angestellten haben sich nur ganz vereinzelt von diesem Vorgehen der Firmenleitungen einschüchtern lassen. Der größte Teil von ihnen hat, entsprechend der Aufforderung der Gewerkschaften, die Unterschriften abgelehnt und die Kündigung in Empfang genommen, bei ihrem Angestelltenrat jedoch sofort Einspruch dagegen erhoben.

Der Vertreter der Metallangestellten im BMMJ., Lange, forderte die Funktionäre auf, den Angestellten, die noch nicht mit solchen Reversen bedacht sind, zu sagen, daß sie den gleichen ablehnenden Standpunkt einnehmen sollen. Gegen alle Kündigungen, die auf Grund der Ablehnung der Reversenunterschrift ausgesprochen werden, müssen die Angestellten spätestens am fünften Tage nach Erhalt der Kündigung bei ihrem Angestelltenrat Einspruch einlegen.

Der Einspruch ist um so notwendiger, als viele Anzeichen darauf hindeuten, daß eine große Anzahl dieser Kündigungen nicht nur zum Zwecke des Gehaltsabbaues ausgesprochen werden, sondern um manchen mißliebigen Angestellten bei dieser Gelegenheit los zu werden.

Heute nachmittag wird mit dem BMMJ. wegen dieser Mandatslosen Angestelltenkündigungen verhandelt. Der Vertreter des BMMJ. warnte jedoch angesichts der Erfahrungen, die die Angestellten der Gewerkschaft mit den Berliner Metallindustriellen in den letzten Monaten gemacht haben, diesen Verhandlungen optimistisch entgegenzusehen. Ueber den Ausgang der Verhandlungen werden die Angestellten sofort durch die Tagespresse, insbesondere durch den „Vorwärts“ unterrichtet werden.

Mit aller Deutlichkeit kam auf dieser Konferenz zum Ausdruck, daß die Angestellten nicht gewillt sind, ihre in langen Jahren er-

zungenen und immer noch unzureichenden Gehälter einfach durch ein Diktat des BMMJ. unter das Existenzminimum herunterdrücken zu lassen.

## Sie wissen nichts von Arbeitslosigkeit.

### „Abbau der Sozialversicherung.“

Die Landesversammlung des Landwirtschaftlichen Hauptverbandes in Württemberg brachte in einer Entschliessung ihre Abneigung gegen die Sozialversicherung zum Ausdruck. Die weiteren Reformen der Arbeitslosenversicherung (Reform ist in diesen Kreisen gleichbedeutend mit Verschlechterung, D. Red.) dürfe nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden.

„Es muß vor allem eine Reform der Arbeitslosenversicherung derjenigen Saisonarbeiter, bei denen die bestimmt zu erwartende Arbeitslosigkeit schon voll in den Lohn einkalkuliert ist, durchgeführt werden.“

Welche Saisonarbeiter sind damit gemeint und wie hoch sind ihre Löhne mit einkalkulierter Arbeitslosigkeit? Etwa die Waldarbeiter mit 60 bis 75 Pf. Stundenlohn? In diesen Kreisen hat man von dem Umfang der Arbeitslosigkeit offenbar noch immer keine Kenntnis, sonst wären derartige Auffassungen, die von normalen Verhältnissen in der Vorkriegszeit ausgehen, undenkbar.

Die „Reform“ der Krankenversicherung wird von den Herren der Landwirtschaft in Württemberg als „ein bescheidener Anfang“ zu einer gründlicheren Verschlechterung begrüßt. Die freie Kertzewahl soll beseitigt werden laut dem § 227 der Reichsversicherungsordnung, damit die Errichtung von Landkrankenkassen nicht mehr der Zustimmung des Landtages bedarf.

Die Land- und Forstarbeiter merken die Absicht und werden sich gegen die „Reformen“, mit denen sie von ihren Herren beglückt werden sollen, mit aller Macht wehren.

## Die Not der Junglehrer.

### 10 000 Lehrerstellen eingespart.

Der Provinzialverband Berlin-Brandenburg der Allgemeinen Freien Lehrergewerkschaft befahte sich in einer Mitgliedserversammlung mit der schon so oft behandelten Junglehrerfrage, worüber Kollege Riggert-Harburg referierte. Bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit ist das Elend der Junglehrerschaft keine Ausnahmeerscheinung. Es gewinnt jedoch durch die geplanten Sparmaßnahmen der preussischen Regierung (Einsparung von 10 000 Lehrerstellen) gerade jetzt besondere Bedeutung: 11 500 fleißigste Junglehrer kommen jetzt mehr ins Amt!

Bei der Gründung der Pädagogischen Akademien ist von dieser Sparmaßnahme freilich wenig zu verspüren. Raum auszubedenken ist es, daß es eine Bekörde verantworten kann, 11 000 ausgebildete Kräfte seit 6 bis 10 Jahren vom Beruf auszuschließen und für immer dem Erwerbslosentum preiszugeben, während man den Absolventen der Akademien sofortige Beschäftigung im Volksschuldienst garantiert.

Wie oft sind in den letzten Jahren von unseren Gewerkschaftskollegen in den Parlamenten Wege zur restlosen Beseitigung der



# Ein Hexenprozeß anno 1611

Aus alten Akten mitgeteilt von Erich Preuß

„Den 3. Decembris anno 1610.“ Zwei Männer und zwei Frauen erstatten bei der Vogtei „Amelinghausen upper Leche“, zum Landgericht Wilsen gehörig, Anzeige gegen die Schwestern Stehrs wegen Zauberei.

### Michael Ditten-Tadensen

sagt aus, daß sein Kind krank gewesen sei und sieben Wochen lang weder Tag noch Nacht Ruhe finden konnte. Gegen ein Entgelt, bestehend aus Roggen, Speck, Brot und Honig, habe Annelie Stehr versprochen, von einem Lüneburger Weibe Hilfe zu holen. Da sei das Kind gesund geworden.

### Annelie Bargmanns

erklärt, daß Christopher Ryman, der Ehemann von Annelie Stehrs, sie bedroht habe: „Deine Schwester hat in mein Land geplüget wie ein ehrosler Sock, und das soll ihr den besten Döhsen kosten!“ Darauf sei der Döhs krank geworden und gestorben.

### Peter Südemanns Frau:

„Ich wohnte vor 15 Jahren in Oldendorf. Da kam mir ein Unglück unter meine Kühe, daß ich keine melkend bekommen konnte, und auch sonst war an den Tieren kein Gedeihen, sondern eitel Ungemach. Da rief mir des Müllers Christopher dajelbst Mutter, ich solle doch Annelie Stehrs gebrauchen und der etwas geben, dann würde es wohl besser werden. Das habe ich auch getan und Annelie, auch Barbara Stehrs, ein ums andere gegeben: Speck, Brot, Fleisch, Grütze. Da ward es besser mit unseren Kühen!“

### Rieple Süders

hat Christopher Ryman einmal wegen der geringen Schuld von einer halben Mark durch den Vogt pfänden lassen wollen. „Darüber erzürnt“ — gibt die Süders an — „hat die Barbara Stehrs meinem Schweine etwas angetan, daß es wie toll auf dem Rücken gelegen und liegend hat freisen müssen. Gleichwohl aber hat ich die Barbara, das Schwein zu segnen (besprechen), was sie auch zu dreien Malen tat. Danach ward es besser. Aber nun kam es auf mein Kalb, das Barbara heimlich besetzen hatte. Als ich sie herbeifolte, es zu besprechen, hat sie gesagt: „Es ist zu spät, sei du nur zufrieden, daß dir nichts Kergeres widerfähret!“ Aber als es dann auch auf meine Kühe hat kommen wollen, da hat sie solches gewehret.“

### Anmerkung des Vogtes:

„Die Barbara Stehrs hat vor etlichen Jahren bei dem Pastoren in Embsen als Magd gedient. Der hat ein Weib bei sich zum Hofeten (Fecheln) gehabt. Die ist eine Erzsauertin gewesen und hat unter anderem auch den Pastoren zu Amelinghausen, Herrn Mann, vergeben (vergiftet). Sie ist später zu Wilsen verbrannt worden. Barbara ist damals jenes Weibes Schlaggefell gewesen und hat wahrscheinlich die Zauberei von ihr gelernt.“

Auf Grund der Aussagen feht der Amtmann Karstedt zu Wilsen neun Fragen auf, die den beiden inzwischen verhafteten Schwestern vorgelegt werden sollen.

Die „bezügliche“ Barbara Stehrs wird zuerst „gütlich“ befragt. Sie bekennt auf die entsprechenden Fragen: „Ja, bött hew ik und hew dat Böten lebet von Alheit Heitmann in Dehns. — De Gro in Lünborg is doo. — Von Peer Lüdmanns Gro von Olddröck hew ik lütt bet'n Flak un drie Eier fregen. — De Lüdmannsche hatt min Schwester fragt, off se in Amelinghausen of woll Glück heb'n wörden, wenn se darhen treden dähit. — Rieple Süders sin Swin hew ik bött. — Dat Wis in Embsen, de bi'n Pastorn hätel, wör ut Wilsen in us verbrannt, dat weet ik woll. Ik hew von ehr leert. Wieder weet ik nids. Ik hew keen een wat Leegs (Böjes) andan.“

Das Geständnis genügt den Richtern nicht. Die Angeklagte wird „peinlich“ befragt.

Ueber das „peinliche“ Verhör liegt ein doppeltes Protokoll vor, das eine offenbar die Kladda, bei der Folterung unmittelbar niedergeschrieben, das andere die Keinschrift. Sie beginnt mit folgenden Worten: „Den 9. Februar anno 1611 ist Barbara Stehrs von Amelinghausen wegen ihrer beargwöhnten Zauberei gütlich befragt und hat nicht geländig sein wollen, daß sie eine Zaubersche wäre, wüßte auch nichts von der Zauberei, denn die drei Worte Gottes beim Böten: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wie sie nun nichts mehr in Güte hat bekennen wollen, ist sie peinlich von dem Meister angegriffen, befragt und hat nachfolgender Art bekennt...“ Und nun folgen siebenunddreißig Geständnisse von Dingen, die die Unglückliche niemals begangen haben kann. Da ist unter anderem verzeichnet:

3. Der Buhle sei ein Jungferl gewesen und habe einen roten Bart, schwarze seidene Kleider mit blauen gülden Knöpfen und einen linken rugen Hundesfuß, einen weißen Hut mit schwarzem Band und Silberbesatz, darauf drei weiße Kronsperden gesteckt gehabt.
5. Sie hätte mit ihrem Buhlen am Donnerstag in den Karten gespielt. Sie hätte 3, er 4 Blätter gehabt. Er hätte gewonnen und hätte ihr oft Geld gebracht, beizellen halbe Taler, beizellen 2 Schilling und 1 Schilling.
6. Das Geld hätte er aus Sarstedten Hause und aus dem güldenem Stürer in Lüneburg geholet.
7. Soget, ihr Buhle sei auch einmal zu ihr ins Gefängnis gekommen und habe mit ihr gebuhlet und wäre die Natur fast gewesen.
8. Bekennet, ihr Buhle hätte ihr Pulver zugebracht, so rot gewesen, wozu er schwarze Hähnen und Hähnenfedern, quade Pogggen und Lindwürmer genommen; welche er in seinem Namen auf dem Herde zu Pulver gebrennet und auf dem Holze klein geklopset.
9. Sie hätte ihrer Schwester Mann, Christoph Ryman zu Amelinghausen, eine fahle Kuh umgedraht, indem sie derselben das Pulver aufs Gras gestreuet, darum, daß er se oft geschlagen.

28. Vor 4 Jahren hätte sie mit vorbedeltem Pulver eine alte Frau, Dorothea Müllers zu Oldendorf, in ihres Schwagers Hause in einem Sonntagmorgen vergeben (vergiftet), darum, daß sie ihr eine leinene Rüpe zugefagt und nicht geben wollen. Die Frau hätte eine Zeitlang gequiemet und wäre hernach gestorben.

32. Häkelmaler Riemann zu Amelinghausen hätte sie ein Stück Haier vor 2 Jahren in des Teufels Namen auf dem Allerhofs verdruben lassen, weil er sie hätte schlagen wollen.

36. Auf dem Blocksberg hätte sie Döhsfleisch gegessen und Lüneburger Dreilingsobier aus Gläsern getrunken, und hätten einen hungern Spielmann mit einem Hummelen (Dudelsack) und einem Bahrtuch gehabt.

Wer die 37 Punkte des Protokolls liest, könnte den Eindruck gewinnen, das Schuldbekenntnis sei in aller Ruhe und Gelassenheit dem Schreiber in die Feder diktiert. Denn die „Antoten“ sind nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet: als begangen an Vieh, an Menschen, an Feldfrüchten und als Beteiligung am Hexenabbat auf dem Broden. Die bei der Tortur gemachte Niederschrift,

die Kladda, sieht anders aus. Die dort verbuchten, in abgerissenen Sätzen gemachten wirren Aussagen, aus denen man die Angstschreie der Gequälten herauszuhören vermag, spiegeln in erschütternden Bildern den rechten Seelenzustand des armen Menschenkindes wieder. Es gehört einige Konzentration dazu, dies Schriftstück zu lesen.

Das Protokoll wird sofort an den Vogt zu Amelinghausen gesandt, der die Aussagen prüfen soll. Die Angaben der Zeugen stimmen im großen und ganzen mit denen der „Zaubersche“ überein. Ein reitender Bote bringt das Ergebnis der Zeugenvernehmung umgehend nach Wilsen. Das Todesurteil wird gesprochen, und bereits am folgenden Tage, am 12. Februar 1611, wird Barbara Stehr vom Scharfrichter zur Stadt hinausgefarrt und öffentlich lebendig verbrannt.

Mit ihr wird noch eine tote „Zaubersche“ auf den Scheiterhaufen gelegt: Engel Bruns von Battenfeld. Sie war eine „Hartnädige“ gewesen, hatte trotz heftigsten Folterns „nichts Rechtes“ bekennen wollen und sollte am folgenden Tage „peinlich und gründlich examinert werden“. Aber dazu hatte sie es nicht kommen lassen, sondern hatte in der Nacht ihrer Qual durch Aufschlagen des Kopfes auf den Fußboden ein Ende bereitet.

Annelie Stehrs erlitt dasselbe Schicksal wie ihre Schwester.

# Abschied von Wien

Ein Stimmungsbild von J. P. Mayer

Dieses Stimmungsbild wurde am Tage nach der Einweihung des Karl-Marx-Hofes geschrieben:

Gestern wurde hier der Karl-Marx-Hof eröffnet. Der Karl-Marx-Hof ist ein Komplex von Neubauten, in denen für 1400 Familien, für 5000 Bewohner Wohnung geschaffen wurde. In vier Jahren wurde dieser Bau vollendet. Genosse Seig, der Wiener Bürgermeister, wählte ihn ein. Der mächtige Bau, der in den modernsten, zweckmäßigsten Formen errichtet ist, macht einen ungeheuren Eindruck. Zehntausende haben sich eingefunden, um ihren fertigen Bau zu feiern. Tausende von roten Fahnen und Plakaten („Hoch Seig!“ „Es lebe die sozialdemokratische Gemeindevverwaltung Wiens!“ usw.), sozialistische Komplikeder, Ansprachen fassen die Versammelten zu einer unbeschreiblichen Einheit zusammen. Ein neues, kollektives Zeitalter, so jagte ich neulich, steigt heraus. Hier sind keine ersten Zeichen. Vor drei Jahren hatte die christlich-sozialistische Presse von der Gefahr des drohenden Einsturzes dieser Bauten geschrieben; Seig erinnert heute daran, indem er auf die festen Konturen des gewaltigen Blockes hinweist. Dabel umbraust ihn. Es ist für uns Norddeutsche schwer vorstellbar, wie Seig, der Führer des roten Wien, gefeiert wird. Die Energien, die ihm diese Massen entgegenbringen, müssen, scheint mir, in kein Wert strömen. Immer wieder: Hoch Seig! Arbeiterjugend mit ihren leichten, wehenden roten Fahnen begrüßt ihn: Freundschaft, Freundschaft! Es ist wichtig festzustellen, daß bei dieser Feier nicht nur Arbeiter zugegen sind. Ich sehe auch Angestellte und viel Mittelstand.

Diese Begeisterung, dieses Vertrauen zum Führer gehört durchaus zur Demokratie. Wir sollen und dürfen das nicht verpassen. Der Führer vertritt die Masse, er ist ihr gewählter Vertreter, der in ihr verwurzelt ist, deren Blut sein Blut sein muß.

Wie sehr der Karl-Marx-Hof den Geist unserer Epoche der Wandlung zuteil auspricht, wurde mir noch deutlicher, als ich am Nachmittag das Schloß in Schönbrunn aufsuchte. Das Zeitalter des absolutistischen Nachstaates des 17. und 18. Jahrhunderts hat sich hier seinen Ausdruck geschaffen. Man soll uns doch in der Kunstwissenschaft nicht von den „ewigen“ Schönheitswerten sprechen. Man kann den Karl-Marx-Hof und das Schloß in Schönbrunn schon finden. Damit hat man jedoch beide Bauwerke aus ihrem gesellschaftlichen System, aus dem sie allein verstanden werden können, herausgerissen. Es gibt keine freischwebende Betrachtung dieser Dinge. Der Karl-Marx-Hof ist der bauliche Ausdruck des demokratischen Massenstaates. Schloß Schönbrunn ist auf den Monarchen zugeschnitten, der das Machtgefühl seiner Einzigkeit auch in seinem Palast beständig finden muß. In

den Räumen des Schloßes ist dieser Monarch nie vertraut „zu Hause“, sie schaffen in ihrer Pracht eine Distanz, das Hofzeremoniell. Es wäre lächerlich zu behaupten, dieser Stil des 17. und 18. Jahrhunderts sei nicht formal geschlossen als etwa der Stil der modernen Wohnbauten, bei denen die Inneneinrichtungen vorläufig noch sehr der Außenarchitektur widerspricht. (Hier ist noch viel zu tun.) Sieht man von der Biorietta über das Schloß hinweg, so liegt Wien vor, dem Bild dieses Monarchen, sein Wien. Heute ist es unser Wien.

Es muß und wird unser Wien bleiben. Der Wahlkampf ist schon eröffnet. Ich notiere hier nur, was uns besonders auffallen muß. Während wir im letzten Wahlkampf das Hauptgewicht auf Straßendemonstrationen legten, fällt in Wien zuerst das Plakat als Werbemittel auf. Das hat seine besonderen Voraussetzungen, die bei uns nicht die gleichen sind. Aber es ist auch zu sagen, daß die Wiener Plakate besser sind als die unseren. Ich habe beobachtet, wie das zweite Plakat auf das Publikum wirkte; es behandelt die Strafella-Affäre in einer äußerst wirksamen Bildmontage, die verschiedene Dokumente zu einer einheitlichen Wirkung verbindet. Der Werbemarshall hat eine ganze Reihe von Plakaten vorbereitet. In einem eingehenden Gespräch mit ihm verdichtete sich mir eine Reihe von Beobachtungen zu folgender These: Es ist zu bezweifeln, ob bei der deutschen Wahl vom 14. September Pressekonzerne geschlossen wurden. Tatsächlich liegt es doch so, daß der Wahlerfolg der Nationalsozialisten durch die Hugenbergs-Presse vorbereitet wurde. Die Kuffjagenhörs des „Kleinen Blattes“ in Wien, das ein Parteiorgan kleineren Formats als die „Arbeiter-Zeitung“ ist und nicht deren parteioffiziellen Habitus trägt, sollte uns veranlassen, das so oft diskutierte Problem unserer Parteipresse in Berlin an diesem konkreten Beispiel zu studieren.

Alle Wiener Genossen, mit denen ich gesprochen habe, verkennen keineswegs die grundsätzliche andere Situation unserer Partei in Deutschland. Gleichwohl finden sich in der Beurteilung der Dinge bei uns interessante Differenzierungen. Es würde zu weit führen, hier darüber zu sprechen.

Berücksichte ich für mich, die Summe dieser Wiener Tage zu ziehen, so möchte ich sagen: Der Ausgang des Volksbegehrens in Oesterreich hat 60 000 Stimmen mehr als bei den letzten Nationalratswahlen ergeben. Ein in der Geschichte der Volksbegehren einzig dastehender Fall. Ein günstigeres Vorzeichen zur Wahl kann es kaum geben. Für uns bedeutet jede Stärkung unserer österreichischen Bruderpartei einen gewaltigen politischen-moralischen Rückhalt. Die Idee des Sozialismus mariniert, Wien, das rote Wien, ist ihr lebendiges Symbol.

## Kurt Schmeltzer: Sport, Sport! Eine Grotteske

Jedem richtigen deutschen Sportmann kann es nur im höchsten Grade peinlich sein, daß seine Vorfahren einmal das Volk der Dichter und Denker genannt worden sind. Was für ein Unflut, nicht wahr? Haben sie denn dabei irgendeinen Rekord aufgestellt — oder gebrochen? Wieviel haben sie denn in wieviel Zeit gedichtet? Wie hoch oder wie tief haben sie denn gedacht? Da ist nichts Präzises!

Wir hingegen heut, wir wissen, was wir wollen: den Weltrekord drücken! Ist das nicht würdiges Ziel und schöner Lebenszweck? Jawohl, das ist es.

Schon die Jugend muß immer intensiver darauf hingeführt werden. In allen deutschen Schulen wird als Morgengesang demnächst ein neuer Kanon eingeführt werden:

Was schade's, wenn der Geist verdorrt,  
Wir treiben Sport, wir treiben Sport!

Natürlich wird trainiert: Der am schnellsten singt und wer am längsten singt, kriegt einen Preis: eine silberne Platte oder ein springendes Pferd in Bronze.

Früher liefen die Menschen in der Gegend herum und hielten die Landschaft an. Was war dabei für Sinn und Verstand? Wieviel Kilometer machten sie denn in welcher Zeit? Kein Mensch hat darauf geachtet, und die ganze Kumpaziererei ist für die Katz gewesen. Die Haare möchte man sich einzeln ausruhen über diesen

Unverstand. Nein, wir Heutigen, wir wissen göttlich, wieviel Kilometer wir laufen.

Damit nun wenigstens die vielen Bücher nicht nutzlos vergeschrieben worden sind, wollen wir sie einem praktischen sportlichen Zweck zuführen — wir wollen den Lesesport erfinden. Training wird auch hier zum Ziel führen. Hundert Seiten in fünf Minuten wird man schaffen können, vier Minuten dreißig Sekunden wird eine gute Zeit sein, vier Minuten vielleicht ein Weltrekord. Langstreckenleser über tausend Seiten, Kurzstreckenleser über eine Seite werden sich spezialisieren. Ich hoffe, zur nächsten Olympiade werden wir antreten können.

Herrliche Kombinationsmöglichkeiten ergeben sich: Stadthochsprung mit Kurzstreckenleser über eine halbe Seite. Zehntausendmeterlauf mit Laufendseitenleser. Sechstagerabrennen mit Geschicklichkeitsleser im Stefan George oder im Talmud usw., usw.

P.S. Unsere Vorfahren haben doch nicht umsonst gelebt.

## Briefporto anno 1803

Im Jahre 1803 kostete ein Brief von Berlin nach Bernau 1 Groschen, von Berlin nach Umden 7 Groschen, von Berlin nach Tilsit 7 Groschen, 6 Pfennig. 1850 gab es in Deutschland (Preußen und Oesterreich ausgenommen) noch 15 selbständige Postgebiete. Die Einheitstaxe wurde erst 1868 eingeführt (Groschenporto). Preußen hatte das Postprivileg des Fürsten Taris, das aus dem Jahre 1516 stammte, 1867 durch Zahlung von 9 Millionen Mark und Uebergabe des Fürstentums Ratobahn abgelöst.



# WILHELM VON ENDORFEN IN DER DUNGELEI VON L.S. WOLFF

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

(24. Fortsetzung.)

„Nein, er ist nicht gut auf mich zu sprechen. Er hat gesagt, ich sei ein unbrauchbarer Kellner und mache ihm viel zu schaffen.“  
„Mr. Perera setzte sich.“  
„Irgendwelche Fragen?“ fragte der Richter.  
„Irgendwelche Fragen?“ fragte der Dolmetscher Babun.  
„Ich verstehe nicht“, sagte Babun.  
„Hatto“, sagte der Dolmetscher ärgerlich, „wilst du irgendwelche Fragen an den Kläger stellen?“  
„Was ist da zu fragen? Er ist ja alles gelogen, was er sagt hat.“

Der Richter wartete eine Zeitlang, damit Babun sich eine Frage zurechtlegen könnte. Er war verstört durch die Stille und die vielen Augen, die auf ihn gerichtet waren. Seine eigenen Augen bestanden sich auf den Dschungel jenseits der Buche. Endlich fiel Babun eine Frage ein.

„Habt Ihr nicht von mir verlangt, ich solle dem Kudalali meine Frau geben?“

„Nein“, sagte Babehami.

„Hat der Kudalali sie nicht aufgefordert, in sein Haus zu kommen?“

„Davon weiß ich nichts.“

„Wart Ihr nicht böse, als ich die Frau geheiratet habe?“

„Nein.“

Bergweilert wandte Babun sich zu dem Richter.

„Hamadoru! Alles, was er sagt, ist gelogen.“

Der Richter sah ihn voll an, aber Babun konnte nichts in dem unbeweglichen Gesicht lesen; die grauen Augen, die „Nagenaugen“ des weißen Hamadoru verwirrten ihn.

„Ist das alles?“ fragte der Richter.

Babun schweig.

„Wer ist dieser Kudalali?“ fragte der Richter Babehami in scharferm Tone.

„Fernando Kudalali, Hamadoru, aus Kamburupitiga. Er ist ein Händler und leiht im Dorfe Geld aus.“

„Was tut er augenblicklich im Dorfe?“

„Er ist gekommen, um Außenstände einzutreiben.“

„Wann ist er gekommen?“

„Vor ungefähr einer Woche.“

„Wann geht er wieder fort?“

„Ich weiß es nicht.“

„Ist er verheiratet?“

„Ich glaube nicht. Ich weiß nicht.“

„Wo kommt Ihr dazu, ihm ein Haus zur Verfügung zu stellen?“

„Hamadoru, die kleine Hütte stand leer. Er kam zu mir und hat mich, „Arabi“, sagte er, „ich muß ein paar Tage hierbleiben. Ich brauche ein Haus. Ihr habt da die kleine Hütte, darf ich darin wohnen?“ Und so sagte ich: Warum nicht?“

„Wem gehört die Hütte?“

„Mir.“

„Wofür habt Ihr sie gebaut?“

„Sie wurde für diesen Schwager da gebaut, Hamadoru.“

„Wann?“

„Ich weiß nicht.“

„Was soll das heißen?“

„Hamadoru, ich glaube im vorigen Jahr.“

„Euer Schwager lebt ja aber bei seinem Schwiegeronkel?“

„Jawohl.“

„Warum habt Ihr ihm dann ein Haus gebaut?“

„Wir dachten, er würde die anderen Leute aufgeben.“

„Hat der Kudalali schon früher einmal in dem Dorfe gewohnt?“

„Nein.“

„Habt Ihr bei ihm Schulden?“

„Nein.“

„Der nächste Zeuge.“

Babehami ging zur Seite, und der Korala trat auf den Zeugenstand. Er wurde von Mr. Perera verhört. Er machte seine Aussagen sehr ruhig und klar. Er hatte Babehami getroffen, der ihm angezeigt, daß in sein Haus eingebrochen und daß eine Kiste gestohlen worden sei; er habe die Kiste und ihren Inhalt beschrieben; er habe seinen Schwager im Verdacht gehabt, den der Kudalali nachts aus seinem Hause hatte kommen sehen. Der Korala beschrieb sodann, wie er bei der Hausdurchsuchung die Tücher und Schmuckstücke gefunden hatte, die Babehamis vorheriger Beschreibung entsprachen. Er legte die Sachen vor. Der Anwalt befragte ihn.

„Sind Sie sich gut mit dem Kläger?“

„Ich stehe weder gut noch schlecht mit ihm. Ich kenne ihn nur als Kellner.“

„Sind Sie mit ihm zufrieden?“

„Ich habe mich beklagt, daß er ein schlechter Kellner sei. Er belästigt mich mit törichtigen Fragen. Er ist sehr unwillig.“

Mr. Perera setzte sich.

„Irgendwelche Fragen?“ fragte der Richter.

„Irgendwelche Fragen?“ fragte der Dolmetscher zu Babun.

Babun schüttelte den Kopf. „Was ist da zu fragen?“

„Kennen Sie diesen Kudalali?“ fragte der Richter den Korala.

„Ich habe ihn in Kamburupitiga gesehen.“

„Haben Sie ihn schon früher in Beddegama gesehen?“

„Nein.“

„Wußten Sie, daß er dort war?“

„Nein.“

„Ist Ihnen etwas über ein schlechtes Verhältnis zwischen dem Kläger und dem Angeklagten bekannt?“

„Nein, ich konnte den Angeklagten überhaupt nicht. Ich wohne diese Meilen weit von Beddegama entfernt.“

„Der nächste Zeuge.“

Fernando war der nächste Zeuge. Er trug bei dieser Gelegenheit eine schwarze Jacke von europäischem Schnitt, ein rotes Hemd und einen weißen Sarong. Er war ruhig und sehr sicher. Er erzählte, wie er in der Nacht hätte hinausgehen müssen, wie er dann ein Geräusch im Hofe des Kellners vernommen und gesehen habe, daß Babun etwas hinausgetragen und damit in den Dschungel hinter seinem Hause ging.

„Könnten Sie erkennen, was es war?“ fragte der Anwalt.  
„Nicht genau. Er schien schwer daran zu tragen. Es war ziemlich groß.“

„Woran haben Sie ihn erkannt; können Sie beschwören, daß er es gewesen ist?“

„Ich kann beschwören, daß es der Angeklagte gewesen ist. Schon an seinem Gang habe ich ihn erkannt, aber ich habe auch im Mondlicht sein Gesicht gesehen.“

„Sind Sie sich schlecht mit dem Angeklagten? Schuldet er Ihnen Geld?“

„Ich stehe nicht schlecht mit ihm. Ich kenne ihn kaum. Er schuldet mir Kuraklan, den ich ihm geliehen habe. Ich hatte vor, ihn zu meinem Gamparaya zu machen.“

„Selt wann sind Sie in dem Dorfe?“

„Seit ungefähr zehn Tagen. Ich versuche, meine Außenstände hereinzubekommen. Die Ernte war sehr schlecht im letzten Jahre, und die Leute sind mir stark verschuldet.“

Der Anwalt setzte sich.

„Irgendwelche Fragen?“ fragte der Richter.

„Irgendwelche Fragen?“ fragte der Dolmetscher Babun. Babun schüttelte den Kopf. „Alles, was sie sagen, ist gelogen“, murmelte er.

„Sind Sie verheiratet?“ fragte der Richter Fernando.

„Nein.“

„Leben Sie in Kamburupitiga mit einer Frau zusammen?“

„Ja.“

## Das neue Buch

### Bilanz der Nachkriegszeit

Man will sich klar darüber werden, welche Umschichtung der Kräfte nach dem Kriege stattgefunden hat, wie das Gesicht der Gegenwart ausbleicht, wohin die Entwicklung zielt. Der Romaner versucht eine Bilanz aus der Fülle der Ereignisse zu ziehen, einen Sinn in dem Getriebe zu entdecken und Gerichtstag zu halten. Der Roman wird zu einer Kritik an der Gegenwart. In dieser Art sind allerdings die beiden vorliegenden Nachkriegsromane, nämlich Ernst Gläfers „Frieden“ (Kiepenheuer-Berlag) und „Der Frieden brach aus“ von Heinz Liepmann (Waidon-Berlag, Wien) nicht gelassen. Ein kleinerer Ausschnitt steht zur Diskussion, und die Ereignisse werden eher impressionistisch angeordnet, als in ihren tieferen soziologischen Beziehungen gesehen. Den Autoren genügt eine Skizze der äußerlichen Vorgänge.

Es ist November 1918. Die Heere kehren zurück. Die Republik ist ausgerufen und es beginnt der Kampf der radikalen und der staatsverhaltenden Elemente. Als Schauplatz wird eine süddeutsche Residenzstadt gewählt. Gläfer erlebt nun diese Kämpfe um die staatliche Autorität in den Empfindungen eines Sechzehnjährigen. Ein Erinnerungsbild wird lebendig, und der Autor will dieses Bild, ungebunden durch nachträgliche Reflexion, formen. Ein paar starke Momente haften im Gedächtnis, genau wie in seinem ersten Buch „Nahgang 1902“.

Diese einzelnen Vorgänge, manche grausam scharf in ihrer unerträglichsten Härte herausgemeißelt, ergeben durch ihre Widerspiegelung in der Seele des jungen Menschen ein Porträt der im Kriege aufgewachsenen Generation, ein Porträt von ihren Bestrebungen, ihrem Wünschen, Denken und ihrem Empfinden.

## WAS DER TAG BRINGT

### Tennis in China

In Utschang fand ein Tennisturnier statt (ist in einer englisch-ostasiatischen Zeitung zu lesen), bei welchem ein Chinese als Sieger hervorging. Das ist eine ziemlich belanglose Notiz; aber nur für den, der Utschang nicht kennt, von der Zeit her, ehe dort die europäische Zivilisation ihren Einzug hielt. Da wohnen in Utschang an die 30 000 Chinesen und ein englischer Zollinspektor namens Unwin samt Frau Gemahlin, die sich in diesem „gottverlassenen Nest“ über die Mahlen langweilt. Es gibt freilich auf der anderen Seite des Janise (Utschang liegt 1000 Meilen südwärts von Schanghai) einen sehr interessanten Berg, der der Pyramide des Cheops gleicht und ein Buddahstücker auf dem Rücken trägt. Und etwas weiter oben stehen, den Fluß in ein enges Bett zwingend, die „Säulen des Himmels“, zwei Lorelegelschen, auf denen es wilde Affen gibt, die, wie die Chinesen behaupteten, Felsen auf vorbeifahrende europäische Dampfschiffe herabwerfen. Auf den Felsplateaus stehen ferner in waghalsigster Stellung kleine Chinesendörfer, in welchen man die Kinder anbindet, damit sie nicht hinunterstürzen.

Seinerzeit hand man nur die Knaben an (um die Mädchen war es nach der alten chinesischen Weltanschauung nicht weiter schade) — aber unter dem zivilisatorischen Einfluß Europas werden wohl heute selbst die Mädchen angebanden. Was aber Mrs. Unwin anlangt, die sich, wie gesagt, sehr langweilt, so hatte sie sich in Utschang einen Tennisplatz angelegt und zu dessen Eröffnung Freunde von Hankau herübergeladen. Die Freunde sahen, wer nicht mißspielte, im Kreise um den Fluß herum und außen standen Chinesen und betrachteten die Vorgänge mit Staunen. Ein Chinese alten Stiles war, wenn nicht mehr, so jedenfalls damals ein Mann von Ruhe und Würde. Heftige Bewegungen betrachtete er als Zeichen schlechter Erziehung. Er rannte unter keinen Umständen, wenn auch ein noch so heftiger Hagregen losging, und lieber als über eine Wasserlache zu springen, hätte er sich verprügeln lassen. Ein Dörfler vom Felsplateau, als er Mrs. Unwin mit großem Eifer hin- und herlaufen und springen sah, schüttelte den Kopf. „Wieviel bekommt die weiße Frau dafür“, fragte er schließlich einen Chinesendiener der Inspektion, „daß sie so herumspringt.“ „War nichts“, sagte dieser, „sie hat genug.“ Der Dörfler war für eine Weile saßungslos, dann fragte er den Diener:

„Wie kamen Sie dazu, sich in der Hütte in Beddegama niederzulassen?“

„Ich kam mit meinen Außenständen in Schwierigkeiten, weil im vorigen Jahre eine Missernte war. Ich hielt es für sicherer, mich während der Chenzeit in dem Dorfe aufzuhalten und die Rückzahlung zu betreiben. Als ich die leere Hütte sah, fragte ich den Kellner, ob ich darin wohnen könnte. Er sagte ja.“

„Kennen Sie die Frau des Angeklagten?“

„Ich habe sie einige Male gesehen. Ihr Hof stößt an die Hütte. Sonst kenne ich sie nicht.“

„Der nächste Zeuge.“

Der Mann, der die Kiste gefunden hatte, sagte aus. Dann wurden andere Dörfler aufgerufen, die die Sachen, die in Elindus Hütte gefunden waren, als Babehamis Eigentum erkannten. Keiner wußte etwas von einem gespannten Verhältnis zwischen Babun und dem Kellner oder von einer näheren Bekanntschaft zwischen dem Kellner und Fernando.

Damit war die Vernehmung der Zeugen auf Seiten des Klägers zu Ende.

Der Richter wandte sich dann in einer längeren Ansprache, die überlesen wurde, an Babun. Er sollte jetzt irgendwelche Zeugen rufen lassen, die für ihn auszusagen könnten. Es steh ihm auch frei, selbst in den Zeugenstand zu gehen und Aussagen zu machen. Wenn er sich dazu entschließen wolle, müsse er es sich aber gefallen lassen, von Babehamis Anwalt in ein Kreuzverhör genommen zu werden. Tue er es nicht, so würde er (der Richter) aus seiner Weigerung seine Schlüsse ziehen.“

Babun verstand nicht, was das heißen sollte. Er antwortete nicht.

„Run“, sagte der Dolmetscher.

„Ich verstehe das nicht.“

„Wilst du selbst auszusagen?“

„Wie der Richter Hamadoru es wünscht.“

„Erklären Sie ihm das genauer“, sagte der Richter. „Nun passe einmal auf. Da ist die Aussage des Korala, daß er die Sachen in deinem Hause gefunden hat. Es ist nicht erwiesen, daß er ein por-eingenommener Zeuge ist. Dann haben wir die Aussagen von Fernando, daß er gesehen hat, wie du nachts von dem Hause des Klägers kausst. Du sagst, daß Fernando hinter deiner Frau her ist und der Kellner mit ihm im Bunde steht. Bis jetzt ist nichts von alledem erwiesen. Nach deiner Darstellung müßten die Sachen in böser Absicht von dem Kläger oder Fernando oder von beiden in deinem Hause versteckt worden sein. Run höre zu, was ich sage. Hast du dafür irgendwelche Zeugen oder Beweise?“ (Fortsetzung folgt.)

Es ist eine Generation, die nicht weiß, wohin sie gehört, deren Götter zerbrochen sind und die keine neuen Bestände erblickt. Einige der aus ihrem geistigen Erbreich gerissenen Bürgersöhne gehen zu den Sportplätzen und erschöpfen sich später in unfruchtbareren Kunstrevolutionen. Zweifler an allen Wertungen erhalten keine Antwort auf ihre Fragen, und viele dieser Hamlets bilden heute die Gefolgschaft des Hakenkreuzes.

Zerlegung der aufwachsenden, großbürgerlichen Jugend bei Gläser. Zerlegung des Mittelstandes durch die Inflation bei Liepmann. Ist Gläser schon stark auf Momentphotographie eingestellt, so verzichtet Liepmann auf alle Bemühungen, die Inflation in ihren wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen zu gestalten. Er betrachtet sie als ein Phänomen, das in der Wirkung verheerend ist und vor dem Begriffe wie Moral und Anständigkeit ihren Sinn verlieren. Ein Taumel erfasst die Menschen, und dieser Taumel ist der Gegenstand der Liepmannschen Darstellung. Die Inflation als Auslöserin schlummernder Instinkte, als Zauberin, die die Menschen verwandelt. Im Grunde eine Familiengeschichte, die ihr Gesicht von der Inflation erhält.

Wie in Liepmanns „Hilflosen“ ist auch in diesem Roman neben faszinierenden, von Tempo beschwingten Szenen viel Konstruktives zu finden. Die Menschen werden manchmal bewußt ins Groteske getrieben, sie erscheinen verzerrt fast aus einer Freude an diesem Gorgone, während Gläser gerade durch die Nüchternheit seiner Gestaltung Typen aus Fleisch und Blut schafft, die als durchaus repräsentativ bemerkt werden können.

Trotz großer formaler Unterschiede haben beide Autoren dies gemeinsam: Ihre Leistung wirkt am intensivsten in kleinen Szenen, die einen Vorgang visuell erfassen. Ihre Darstellung gibt Gegenständliches, und in der Anordnung des Stoffes liegt bereits eine Kritik. Es sind keine großen Zeitromane, aber Romane, die den Jersim bestimmter Zeitalter beleuchten, Beiträge zu einer Geschichte der Nachkriegszeit.

Felix Scherret.

„Warum läßt sie denn dann nicht dich für sie herumspringen?“ Und heute hat ein Chinese das Tennisturnier gewonnen: Welch langer Weg bis dahin.

### Schutz vor Pest

Die Pest wird durch Ratten übertragen. Deshalb werden insbesondere alle Schiffe, die in einem Welthafen, etwa Hamburg, ankommen, genau untersucht, zumal wenn sie aus verdächtigen Häfen kommen. Wenn man die Pest verhindern will, müssen die Schiffsratten restlos vernichtet werden. 1929 wurden in Hamburg 376 Dampfer mit der überaus giftigen und schnell wirkenden Blausäure „ausgeegast“.

Von 1900 bis 1929 sind nach Angaben von Prof. Dr. R. D. Reumann insgesamt 98 830 Ratten und Mäuse untersucht worden. Sie stammten von 6466 Schiffen. Die Untersuchung im Pestlaboratorium ergab 669 mit Pest behaftete Ratten aus 64 Schiffen. Auf einem Schiffe fand man überhaupt nur zwei Ratten, während im entgegengesetzten Falle 602 Ratten gezählt wurden. Auf einem Schiffe fand man 435 Ratten, von denen 81 (!) Pestbakterien enthielten! In den oben erwähnten 30 Berichtsjahren kam viermal Pest bei der Schiffbesatzung vor. Von diesen vier Personen starben drei. Nur ein Fall kam zur Heilung.

### Blechl

Die Leute, die sich durchaus die Brust mit Blechl bedecken müssen, scheinen nicht alle zu werden. Sonst könnte man jenen Berliner Hofjuwelier (ja, so nennt er sich noch immer!) nicht verstehen, der von Zeit zu Zeit in den geeigneten Plätzen folgendes Inserat insetzt:

Kriegsorden.

Medaillen, Ehrenzeichen des In- und Auslandes in Original und Miniatur, Ordensbänder, Ketten, -bleche, -banddekorationen / Schützenorden / Schützenmedaillen / Schützenketten / Fahnennägel, Fahnenkränze, Fahnenträgerbrustschilder / Film-, Theater-, Regler-, Karnevalsorden.

Hofjuwelier L. S., Ordensfabrik, Berlin...

Der Herr Hofjuwelier sollte seinen Werbefeldzug für Karnevalsblechl segeln lassen unter dem Motto:

„Von der Wiege bis zum Grab Schnall' dir nie die Orden ab!“



# Hallenschau der Arbeitersportler

Zum zweiten Male in diesem Jahre veranstalteten gestern die Arbeitersportler des 1. Kreises (Berlin-Brandenburg) im Arbeiter-Turn- und -Sportbund ihr großes Hallensportfest im Sportpalast. 8000 Zuschauer, Parterre und Ränge überfüllt, ein ausserordentliches Programm, das neben kampfsportlichen auch sportlich-unterhaltende Darbietungen brachte und die durch Franz Künstler betonte Verbundenheit der sozial-demokratischen Arbeiterschaft mit den bundestreuen Sportlern; Das war das Signum des Festes!

Das war wieder ein Hallensportfest, das Begeisterung auslöste und einen tiefen Eindruck von den Leistungen und dem hohen kulturellen Stand der Arbeitersportbewegung hinterließ. Hamburg, Leipzig, Kottbus, Guben, Forst, Gardelegen, Stettin und Rohne D./L. hatten die Besten ihrer Arbeitersportlerinnen und Sportler nach Berlin geschickt, um im Wettkampf mit den hiesigen Arbeitersportlern die sportlichen Kräfte zu messen. Die Organisation des Festes war vorzüglich, Wettkämpfe und Vorführungen wurden in musterwürdiger Weise und auf die Minute pünktlich durchgeführt. Beifallsstürme durchdrachten das Haus; Freude und Jubel bei Zuschauern und Sportlern.

Mit Beginn des Festes ist das gewaltige Rund des Sportpalastes bis auf den letzten Platz von Zuschauern gefüllt. Die Brüstungen der Galerien sind mit rotem Tuch geschmückt, Transparente geben die Losungen der Arbeiterklasse wieder. „Proletarier aller Länder vereinigt euch! — Jeder Sportler muß ein Kämpfer für den Sozialismus sein!“ und andere Parolen leuchteten in weicher Schrift auf rotem Tuchgrund mahnend auf die Festteilnehmer nieder. Pünktlich um 15 Uhr nimmt das Musikkorps im Innenraum Auffstellung, Bundesmarche erklingen.

## Der Aufmarsch beginnt:

voran die Kinder, ein riesiger Ball von roten Sturmflaggen folgt, dahinter die schmunzelnden Sportlerinnen und die schlanken, lehnigen, muskelfestlichen Sportler. Tausende Sportlerinnen und Sportler sind im Innenraum des Sportpalastes aufmarschiert, ein prächtiges, unvergleichlich schönes Bild junger, gesunder Menschentinder, verbunden im Ziel, der sozialistischen Menschheitskultur den Weg zu bereiten helfen!

Der Vorsitzende der Turnerspartei, Lewin, begrüßte die Anwesenden und die Vertreter der Stadt Berlin, der Partei, der Gewerkschaften sowie die auswärtigen Sportlerinnen und Sportler. Dann spricht der Vorsitzende der Berliner Sozialdemokratischen Partei.

## Reichstagsabgeordneter Franz Künstler:

Zum 6. Hallensportfest des 1. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes entbiete ich freundliche Grüße der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Berlins. Den proletarischen Klassen- und Freiheitskämpfer zeichnen aus: Fleißarbeit, Energie und Zähigkeit! In politischen und wirtschaftlichen Kämpfen haben diese Eigenschaften die ersten Voraussetzungen geschaffen zum Erfolg und Aufstieg der Arbeiterklasse. Die Arbeitersportler standen in Freud und Leid trotz vieler Anfeindungen immer zur sozialistischen Sache. Auf Geduld und Verdrößen waren Partei, Gewerkschaften und Sportorganisationen im alten Obrigkeitsskizzen verbunden. Sie waren eine Schicksalsgemeinschaft.

Und heute? Unsere Bundesgenossenschaft, liebe Sportgenossinnen und Sportgenossen, ist abermals zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden. Rohheit und Brutalität, der deutsche Faschismus, rüftet zum Schlag gegen Republik und Arbeiterschaft. Lüge und Verleumdung sind die Waffen der Nationalisten im politischen Kampf. Generäle und Exprinzen als Führer der Nationalsozialisten wollen den deutschen Arbeiter verdrängen auf die Errichtung eines Dritten Reiches. Doch mögen jene schreien und toben! Eine Bewegung, die an ihrer Spitze Putschpropheten wie den Fremdenmörder Edmund Heines hat, wird auf die Dauer keine Erfolge erringen.

Die sozialistische Arbeiterbewegung ist in allen ihren Zweigen zugleich eine große Kulturbewegung. Die Arbeiterklasse zu stärken, körperlich und geistig gesund zu machen, was der Kapitalismus krank gemacht hat, das ist die große Aufgabe unserer Arbeitersportler.

Der Kapitalismus frisst und frisst, er fordert seine Opfer, menschliche Arbeitskraft und tausendfach das menschliche Leben. Gerade die Opfer von Hissdorf und Wagnbach mahnen uns, nicht zu erlahmen im Kampf gegen den Kapitalismus für die politische und ökonomische Befreiung des Proletariats.

Die nächsten Stunden werden Zeugnis ablegen von eurem Können auf sportlichem Gebiet. Wenn uns der Tag aufgezwungen werden sollte, wo wir die Rechte der Arbeiterklasse zu verteidigen haben werden, dann stehen bestimmt die Arbeitersportler an der Spitze der Sozialdemokratie. Reinen Sportfreunden rufe ich zu Beginn des Hallensportfestes ein dreifaches „Frei Heil“ zu.

Die Musik stimmt die Internationale an; stehend singen alle Anwesenden die erste Strophen.

Raum haben die Sportler den Innenraum verlassen, ertönt

## der erste Startschuß

und nun entwickelt sich ein sportliches Leben und Treiben auf der Kampfbahn, das die Begeisterung der Zuschauer von Wettkampf zu Wettkampf, von Vorführung zu Vorführung, in gewaltigem Maße steigert. Einen ästhetischen Gemuß bot das Barren- und Sportturn der Frauen, die mit schlanken, wunderbaren Körpern die Holme der Barren bei ihren Übungen durchwinden und so die schwersten Barrenübungen in leicht flüssiger Weise vorführen. Fast lebensgefährlich sah das Pferd springen der Männer aus. Gleich liegenden Menschen legten sie über das Pferd in hoch- und Grabsch- und Hochsprüngen bald quer und der Länge nach hinüber. Ja, das Gerät genügt nicht, zwei Turner sitzen aufrecht auf dem Pferd und nun geht's in eleganten Sprüngen auch da noch hinüber.

## Müde aber waren die Kindervorführungen.

Der Raum war fast zu klein, so zahlreich waren sie angetreten. Die Jungen und Mädchen, sie hüpfen und tanzen und sangen, daß sie bald die Herzen der Zuschauer sich eroberten. Etwas Neues brachten die Ruderer der „Collegia“, die in ihren Vorführungen in keiner Weise die Bewegungstempels des Ruderns zeigten. Der Reigen der 12 „Soll“-Radfahrer war sehr exakt und fehlerfrei gefahren. Sturmischen Beifall lösten die Gymnastik-Vorführungen der Männer und Frauen aus.

## Die Athleten zeigten Bestität.

wie sie auf erstklassigen Barrenübungen kaum besser gezeigt werden kann; die Handballer führten ein lebendig flinkes Spiel vor; das Hochspringen der Männer und Frauen fand lebhaftesten Anklang, besonders ging das Publikum bei den Flieger- und Punkte-Wettkämpfen der Radfahrer mit. Die beste

Vorführung des Tages war die vom A.S.V. Neuföllin gezeigte „moderne Gymnastik“, die in solcher Vollendung gezeigt wurde, daß alles in ihren Bann gezogen wurde. Das größte Interesse wurde den leichtathletischen Wettkämpfen entgegengebracht, die außerordentlich spannend verliefen.

## Der sportliche Verlauf

Punkt 11.50 Uhr ging die große Jagd in den Vorkämpfen los. Vorlauf auf Vorlauf trommelte über die Holzbahn. Jeder mußte schon jetzt aus sich herausgehen, wenn er sich für die Entscheidung durchsetzen wollte. So behaupteten sich dann zu den Endkämpfen meist auch die Sportler, die in der Vorlauf erwartet wurden. Gleich nach dem Einmarsch brachte die 10x2-Runden-Stafette in den Endkämpfen Leben in das vollbesetzte Haus. A.S.C. Hamburg konnte den ersten Sieg landen. F.F.B. Sitten und Oberpreze zwangen die Hamburger jedoch, besonders in der ersten Hälfte zur Entfaltung ihres ganzen Könnens. Hieraus brachte das Barren- und Sportturn der Frauen die erste Sondernummer. Erstklassige Leistungen brachten ihnen den verdienten Beifall. Eise Schefers forderte beim freien Handstand den ganzen Sportpalast zum Applaus heraus. Das anschließende 800-Meter-Jugendlaufen war ein sehr schönes Rennen, bis in die letzte Runde lagen die sechs Spitzenläufer zusammen. Der während der ganzen Strecke führende Hauser, A.S.V. Neuföllin, verteidigte seine Position, hart bedrängt bis ins Ziel. Der Kreisleiter Scholz verstand es, mit 200 Kindern eine lebendige und lustige Werbeeinlage zu bringen. Vielen Eltern dürfte der Zweck klar geworden sein. Hoffentlich profitieren die Arbeitersportvereine aus dieser Absicht. Nun kamen die Sprinter zur Geltung. Die in den Endresultaten vergleichbaren Zeiten lassen deutlich die Gleichwertigkeit erkennen. Das Zielgericht hatte bei den kurzen Abständen eine schwere Aufgabe. Nach dieser Hochspannung erfreuten ein sehr gut gefahrener Farbentzeiger von „Soll“ das Auge; sie können etwas, das muß man gestehen. In der folgenden 4x400-Meter-Stafette hatte A.S.C. Hamburg leider — nach Umlegung des Hürdenlaufes auf Wunsch der Auswärtigen — das Pech, den Start zu verpassen. Dadurch kam A.S.C. Berlin zu einem billigen Erfolg. Bei den Stettinern schloß zu allem Unglück Birtholz. Der B-Lauf lag ebenfalls A.S.C. mit zwei Mannschaften in Front. Was ein geschulter Körper alles vertragen kann, bewies sodann die Teampolin-Pferdespringer. In Salto und allen möglichen Haltungen flogen sie über das Gerät, daß es nur so seine Art hatte. Gut gemacht! Das Hürdenlaufen brachte in beiden Läufen nur knappe Entscheidungen; dann zog der Hochsprung zur ruhigen Beobachtung an. Dadurch, daß die Vorkampfung während des Rahmenens ausgetragen wurde, kamen auch die Springer zur verdienten Geltung. Bei den Frauen endeten die Geschwister Biezel-Oßen und Weidlich-Neubitz bei 1,35 Meter im freien Rennen. Der Bundesmeister Görtz-A.S.C. sprang, ebenfalls nicht ganz in Ordnung, für seinen verlegten Vereinsgenossen Jain ein. Er konnte trotzdem mit 1,65 Meter vor Wilsch-Forsit und Haub-Oberpreze den ersten Platz belegen. Wegen technischer Schwierigkeiten wurde anstatt Fußball ein Handballspiel der Auswahlmannschaften Nord gegen Süd geboten, was einen unbedingt unwertigen Erfolg bedeutete. Die 1000-Meter-Läufe haben gehalten, was man von ihnen erwartete; Kampf bis ins Ziel. Im B-Lauf hatte Westphal-Hamburg einige Meter Vorsprung, während Huwe-A.S.C. Berlin als Erster für Birtholz-Stettin vollkommen entschiedigte. Erst in der letzten Runde konnte er in hartem Brust- und Brustkampf mit Küller-Osting wenige Meter gegen Braun-A.S.C. Berlin und Gipsen-Hamburg herausziehen. Kreistreumwari

Gradite füllte mit seinen Turnern darauf die gesamte Innenfläche zur Paargymnastik nach Musik und erzielte tosenden Beifall. Die nötige Unterlage zur Aufmerksamkeit für die Kritiken-Nummer der „Ernestos“ schuf die Kundenstaffel der C-Klasse, die A.S.V. Neuföllin als Sieger beendete. Fabelhaft ist nicht zwei gefogt, arbeiteten die Kritiken. Ganz hohe Klasse der Körperbeherrschung! Diese fünf jungen, frischen Arbeiter haben den Arbeiter-Athletenbund würdig vertreten! Die Dendelstaffeln liegen dann die Temperamente ausstoben. Manchmal hat's „geklappt“, aber es war alles bei der Sache; die A.S.C. hatten den Löwenanteil am Erfolg. Eine sportliche Deifatesse war sodann die kleine Olympische Einladungs-Stafette. Geschlossener Kampf über die ganze Strecke. Wedding und Süden erreichen die gleiche Zeit; Nordring Brustbreite von A.S.C. — nur  $1/10$  Sekunde zurück —, das legt bereits alles. Henrich-Hamburg konnte vor Krah-Henningsdorf die 3000-Meter-Laufen, taktisch klug laufend, an sich bringen. Den Höhepunkt der Gymnastik brachte A.S.V. Neuföllin sodann mit seiner Sondernummer. Diese Einlagen sind besonders geeignet und notwendig, um das sportlich Gebotene voll aufnehmen zu können. „Glänzend!“ notiert der Kritiker. Die Rahmenen kamen im Rahmen des gestrigen Hallensportfestes durch die geschickte Programmumstellung ins beste Licht und fanden lebhaftes Interesse. Energiisch legten sich die „Männer der Bedale“ ins Zeug. Den großen Fliegerkampf gewann Berlin mit 5 Punkten vor Charlottenburg und Wilmersdorf mit 4 bzw. 3 Punkten. Das Verfolgungsrennen sah gleichfalls Berlin mit der Mannschaft Schwarz, Brause, Küff in Front vor Wilmersdorf; Zeit 1,40% Minuten. Das 600-Runden-Punktefahren verlief sehr abwechslungsreich. In der Gesamtwertung siegte Gänderich mit 15,17 Minuten vor Herzog, Schwarz, Engel und Brause. Die zum Abschluß des Hallensportfestes gelovene Große Stafette sah A.S.C. Berlin eine Klasse besser als die anderen Mannschaften. In der ersten Hälfte konnte Nordring einige Male die Spitze erobern, dann mußten aber auch ihre Läufer die A.S.C. er ziehen lassen. Es entspann sich dann zwischen Nordring, Wedding und Osting ein Positionskampf. Nordring wurde im Endergebnis als einzige Mannschaft nicht überzundet.

## Ergebnisse:

Reisstaffe, 50-Meter-Läufe: Jugend, 14 bis 15 Jahre. 1. Schilbach-Osting 4,2; 2. Gießler-A.S.C. Berlin 6,7. Jugend 12 bis 13 Jahre. 1. Hüner-Wedding 4,2; 2. A.S.V. Neuföllin 6,7; 3. Seidel-Wedding 6,8. Frauen, 1. Punkte-Oßen 7; 2. Reidel-Göhen 7,2; 3. Gause-Reiding 7,3. Männer, Klasse B, 1. Eise-Osting 4,2; 2. Starke-Forsit 4,4; 3. Rachen-A.S.C. Neuföllin 4,4. Männer, Klasse A, 1. Seidel, O.S.C. Berlin 6,2; 2. Gause-Stettin (Bruchbreite zurück); 3. Eise-Osting 4,2 — Männer-Hürdenlauf A, 1. Rummel-Nordring 4,1; 2. Hansen-A.S.C. Hamburg 4,3; 3. Rieken-Wedding 4,2. Hürdenlauf B, 1. Müller-Nordring 4,2; 2. Gause-Stettin (Bruchbreite zurück); 3. Eise-Osting 4,2. 1000-Meter-Lauf, offen, 1. Westphal-A.S.C. Hamburg 2:49,9; 2. Bild-Stettin 2:54,2; 3. Raffel-Nordring 2:56,1 — 1000-Meter-Lauf, Einladung, 1. Huwe-A.S.C. Berlin 2:42,2; 2. Küller-Osting 2:48,4; 2. Braun-A.S.C. Berlin 2:44,1 — 500-Meter, 1. Gause-Stettin 1:08,4; 2. Bild-Stettin 1:12,2; 3. Braun-A.S.C. Berlin 1:14,2; 4. mal 400-Meter-Stafette, 1. A.S.C. Berlin 11 42; 2. A.S.V. Neuföllin 11 17,4; 3. Nordring-Sport 11 18,2; 4. mal 1 Runde, Klasse C, 1. A.S.V. Neuföllin; 2. Nordring-Sport; 3. mal 1 Runde, Klasse B, 1. A.S.C. Hamburg 6:46; 2. A.S.C. Oberpreze 6:48; 3. F.F.B. Sitten 6:58. — 10 mal 50-Meter-Hürdenlauf, Klasse C, 1. Nordring-Sport 1:24,2; 2. A.S.C. Neuföllin 1:27,4; 3. Schöneberg 1:28,4. — 10 mal 50-Meter-Hürdenlauf, Klasse B, 1. Schöneberg 1:38,6; 2. A.S.C. Berlin 1:40,4; 3. Nordring-Sport 1:41,7; 4. A.S.C. Neuföllin 1:43,7. — 20 mal 2 Runden, 1. Nordring-Sport 1:08,4; 2. A.S.C. Berlin 1:10,2; 3. Nordring-Sport 1:11,7; 4. Wedding breite zurück; 5. mal 3 Runden, 1. Nordring-Sport 1:41,7; 2. A.S.C. Berlin 1:43,7; 3. Wedding 1:49,2; 4. Gause-Stettin 1:50. — Frauen, 10 mal 50-Meter-Hürdenlauf, 1. A.S.C. Berlin 1:16,8; 2. Wedding 1:18,8; 3. Osting 1:18,8. — Kleiner Olympischer Einladung, 1. Wedding 1:4,4; 2. Gause-Stettin 1:4,4; 3. Osting 1:4,4; 4. Nordring 1:4,4; 5. Nordring-Sport 1:4,4. — Jugend, 800-Meter-Lauf, 1. Gause-Stettin 2:17,7; 2. Schöneberg 2:20,1; 3. A.S.C. Berlin 2:22,1; 4. A.S.C. Hamburg 2:24,1; 5. A.S.C. Berlin 2:26,1; 6. A.S.C. Hamburg 2:28,1; 7. A.S.C. Berlin 2:30,1; 8. A.S.C. Berlin 2:32,1; 9. A.S.C. Berlin 2:34,1; 10. A.S.C. Berlin 2:36,1. — Frauen, 4 mal 400 Meter, Einladung, 1. A.S.C. Berlin 1:20; 2. Stettin 1:24; 3. Nordring-Sport 1:28,4.

## ARBEITER FUSSBALL

### Lichtenberg II — Eiche-Köpenick 1:1

Der in den letzten Tagen heruntergekommene Regen brachte es mit sich, daß eine große Anzahl von Plätzen spielfähig war. Die Plätze, die nach ihrer Lage und Bodenbeschaffenheit trotzdem noch spielfähig waren, glücken schon mehr Moorwäldern. So auch der Platz in Lichtenberg, Normannenstraße. Trotzdem trugen Lichtenberg II und Eiche-Köpenick das lästige Verbandsspiel aus.

Die schon das Resultat zeigt, ließ der Boden ein ordnungsmäßiges Spiel nicht zu; Eiche hatte außerdem noch das Pech, nur mit zehn Mann spielen zu müssen, die Lichtenberger waren dadurch in großem Vorteil. Die Köpenicker liehen das schöne Kombinationspiel, das ihnen sonst zu eigen war, gänzlich vermissen. Schon in der 7. Minute gelang es Lichtenbergs Halfbrechten, den Ball zum erstenmal über die Linie zu befördern. Die Köpenicker setzten nun alles daran, den Ausgleich zu erreichen, der ihnen auch durch einen 11-Meter-Ball gelang. Nach der Pause glaubte man im allgemeinen, daß Eiche sehr gewinnen würde, die Enttäufung ließ allerdings nicht lange auf sich warten. Wohl drückte Eiche einige Zeit, an der guten Hintermannschaft der Lichtenberger scheiterten jedoch alle Angriffe. Beim Schlußpfiff lautete das Resultat 1:1; Eiche war wieder ein Punkt los.

Weitere Resultate: Schweifkern gegen Strausberg mit 5:0, Romames gegen Butab mit 4:1, Herzogel gegen Ofien 7:0, Rodow gegen Rathenow 2:5, Briß 88 gegen Borussia 0:3, Saronia gegen Eintracht-Reinickendorf 5:4, Brühlberg gegen Sogel 2:0, Rodow 2 gegen Grebs 1:0, Schöneberg 2 gegen Herzogel 2 1:1, Briß 2 gegen Ofien 2 9:1, Brühlberg 2 gegen Stal 2 1:4, Lichtenberg II (Jugendmannschaft) gegen Lichtenberg I 2:0.

## Deutschland — Oesterreich

Wien, 3. November. (Eigener Bericht.)

Am Sonnabend und Sonntag fanden in Wien zwischen Deutschland und Oesterreich zwei Arbeitersfußball-Länderspiele statt, die Oesterreich mit 3:1 und 6:2 gewinnen konnte. Aus Anlaß dieser Spiele wurde der Reichstagsabgeordneter und Präsident der Arbeitersportinternationalen, Geller, in Wien, in einer Ansprache überbracht, daß die Grüße des Bundesvorstandes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes von Deutschland und die der Sportinternationalen. Geller erklärte, daß das Ergebnis der Wahlen in Oesterreich mit großer Spannung erwartet werde.

## Die „3 Stunden“

### Rausch-Hürigen gewinnen überlegen!

In Sportpalast gab es am Sonnabendabend als letzte Vorbereitung zu dem am Freitag beginnenden Scholagerennen ein Dreistunden-Mannschaftsrennen, das, bestehend mit dreizehn Partien, einen recht lebhaften Verkauf nahm und verschiedene Akteure in höchster Form sah. Das Rennen war der Mannschaft Rausch-Hürigen nicht zu nehmen. Sie beherrschten die Situation in jedem Moment und ruhten nicht eher, als bis sie sich mit einem Kundengewinn gegen das übrige Feld der alleinigen Führung bemächtigt. Ganz mit Herz führen auch die für Berlin neuen Holländer von Hout-van der Hegden. Welche hatte Pech. Der Berliner, der mit dem Luxemburger Frank gepaart war, brach bei einem Sturz das Schloßfäßlein, kam also das Scholagerennen nicht mitbestreiten. Im Verlauf des Rennens schieden nach Bestetti, Jan van Kempen und Frank aus. Die Sieger Rausch-Hürigen legten in den drei Stunden 124,160 Kilometer zurück und sammelten 39 Punkte. Eine Runde zurück folgten als zweite Tief-Chmer mit 55 Punkten vor Krüger-Funda (41) und Dorn-Ridel (13 Punkte). Zwei Runden zurück: 5. van Hout-van der Hegden 40 Punkte; 6. B. van Kempen-Bardelow 24 Punkte; 7. Krieger-Kroschel 9 Punkte. Drei Runden zurück: 8. Engelmann-B. Ridel 27 Punkte. Vier Runden zurück: 9. Stupinski-Siegel 29 Punkte; 10. Gooßens-van Neele 16 Punkte

Der Ländersfußballkampf Deutschland-Norwegen der bürgerlichen Fußballinternationalen endete in Breslau vor 40 000 Zuschauern unentschieden 1:1.

Skitouristen des ersten Kreises im A., U., Sp., B. und des Touristenvereins der Naturfreunde, Beginn sämtlicher Skurle heute, 20 Uhr, Kala, Danziger Str. 64. Anmeldungen dort.

Rundfunksport, Dienstag, 4. November, 5:30 Uhr, spricht im Rahmen der Jugendstunde Dr. med. Hans Hoste über das Thema: „Was der Sportarzt dem jugendlichen Sportler zu sagen hat.“ — Am Freitag, 7. November, wird das 1. Sechstagerrennen dieses Winters im Sportpalast gestartet. Die Funktionäre übertragen jeweils interessante Ausschnitte und hat zu diesem Zweck einen ständigen Mikrophonkontakt im Sportpalast eingerichtet. — Am Sonnabend, 8. November, nachmittags 4:05 Uhr, spricht Dr. Christian Pfeil über das Thema: „Möglichkeiten und Grenzen des Trodenklaus.“

Beifalls-Rohheit. Einer der bekanntesten Fußballspieler Berlins, der repräsentative Verteidiger Gummertich von Lennis-Borussia, ist wegen rohen Spiels mit sofortiger Wirkung auf ein Jahr disqualifiziert worden.



# Pommersche Kulturidylle

## Das platte Land als Stiefkind der öffentlichen Verwaltung

Ein Parteigenosse aus Hinterpommern schreibt uns:  
Die Tatsache einer immer mehr zunehmenden Landflucht ist bekannt, und würden Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot in den Städten nicht für viele Landbewohner abschreckend wirken, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer weit härteren Entvölkerung und Verödung des platten Landes besonders im Osten zu rechnen. Dabei ist es doch zum mindesten fraglich, ob die heutige Massenan siedlung in Großstädten allein vom Standpunkt einer vernünftigen Wohnungskultur und Hygiene gesund ist.  
Aber ach, wie sieht es denn mit der Hygiene, den Verkehrsverhältnissen und sonstigen Erregungsformen modernen Lebens auf dem Lande noch vielfach aus — besonders auch bei uns in Hinterpommern! Hierin haben wir sicher neben anderen

### die Ursachen der Landflucht

zu suchen. Wenn wir die Zeitungen rühmend hören, daß man jetzt vermittels der Katastrophenzüge mit der „Bremen“ kaum mehr als vier Tage zur Beförderung von Post auf der Strecke New York bis Berlin gebraucht, dann kann sich mancher Landbewohner sicher eines wehmütigen Gedankens nicht erwehren, warum wohl kein Brief bis zum nur wenige Kilometer entfernten Nachbarort noch drei bis vier Tage gebraucht. Nicht jeder Leser weiß vielleicht, daß die Reichspost als Verkehrsanstalt eines demokratischen Staates dafür sorgt, daß in einem von der Post stiefmütterlich behandelten Dorf zwar der Rittergutsbesitzer täglich früh und auch Sonntags extra durch einen Postbeamten seine Postschachtel zugestellt erhält, während die übrige Bevölkerung ihre Post erst nachmittags und am Sonntag gar nicht erhält. — Warum sorgen die Verwaltungsbehörden nicht schon im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt dafür, daß jedes Dorf eine öffentliche Fernsprechkabine haben muß? Was macht der Landbewohner einer abgelegenen Dörflerschaft lustig, wenn plötzlich Menschen oder Vieh erkranken, oder bei einem Unglücksfall, um rasch ärztliche Hilfe heranzurufen? Wie nützlich könnte solche Sprechstelle manchmal im Falle einer Feuersbrunst sein!

Wie arg sieht es manchmal mit den Wegeverhältnissen, besonders in der nahen Jahreszeit, aus. Nur ein Beispiel für die „modernen“ Verkehrsverhältnisse auf dem Lande aus meinem eigenen Erfahrungskreis. Da beträgt z. B. der nächste Weg zwischen zwei benachbarten Dörfern (Entfernung in der Luftlinie knapp 2 Kilometer!) rund 18 Kilometer, nur darum, weil ein kleiner Fluss die Grenze der Dörfergegenden bildet, über den es dort einfach keine Brücke gibt. Darum der schöne Umweg! — Bei solchen Verhältnissen wird auch die Tatsache nicht sehr überraschen, daß es Dörfer gibt, die

### keinen eigenen Friedhof

haben, so daß der Leichenzug auch bei Wind und Wetter über Land wandern oder fahren muß, um in dem nächsten Dorf die Leichen zu beerdigen.

Wenn man hört, daß sogar Kleinstädte mit Unterstützung der Regierung und des Kreises große Schwimmbäder und dergleichen einrichten, so kann man sich darüber nur freuen. Aber warum ist kein Geld da, um in so vielen Dörfern auch nur

### eine ganz primitive Badeanstalt oder Badegelegenheit

einzurichten. Oder sollte das Baden nur für Städte nützlich und notwendig sein? Mühte nicht jede neuerbaute Landschule, wie es ja hier und da schon der Fall ist, zum mindesten eine einfache Brausebadeeinrichtung für die Kinder und die übrige Bevölkerung haben, sofern keine anderweitige Badegelegenheit (besonders auch für den Winter) vorhanden ist?

Und was fängt die schulentlassene Jugend auf dem Lande an, um sich zu unterhalten und zu bilden? Ich spreche natürlich nicht von den Dörfern, in denen Jugendvereine existieren oder überhaupt existieren können. Aber wie sollte ein Verein bestehen können, der den ganzen Winter hindurch keine Versammlungen abhalten kann, weil eben

### im ganzen Dorf kein geeigneter Raum

dafür da ist. Ich habe z. B. in einer Gegend Hinterpommerns mehr als ein Dutzend benachbarter Dörflerschaften gezählt, die keinen Gasthof, geschweige einen Saal oder einfache Bühne

hatten, wo zur Pflege der Geselligkeit und der Volksbildung einmal ein Theaterstück gespielt oder ein Gesangsabend veranstaltet werden könnte. Warum gibt die zuständige Behörde nicht Schanlkonzession in solchen Dörfern, wo doch in der Stadt fast an jeder Straßenecke eine Kneipe existieren darf? Man hat ja auf dem Lande vielfach noch keinen Kolonialwarenladen, weil sich dieser Verkauf allein oft nicht rentieren würde. Denn nicht um die Förderung noch mehr „Saugeliegenheit“ handelt es sich hier, sondern darum, daß sonst doch niemand ein Interesse hätte, einen Saal zu bauen oder sonstige Räume zu geeigneten Zwecken zur Verfügung zu stellen. — Man müßte andererseits schon Gemeindehäuser bauen mit einem Saal, der auch als Turnhalle, mit einfacher Bühne, Radio, Bücherei und dergleichen nützlichen kulturellen Einrichtungen für die Wohlfahrt des Landvolkes Verwendung finden könnte. Aber welche Stelle würde wohl unter den bestehenden Verhältnissen das Geld dafür aufbringen. Also wäre ein ordentliches Gasthaus noch der beste Ausweg, und ein sich in solch ein Dorf veritender Fremder hätte doch Gelegenheit zum Übernachten.

Sehr häufig fehlt für Schule und schulentlassene Jugend auf dem Lande auch noch

### ein geeigneter Sport- und Spielplatz

als Gemeindegut. Selbst wenn ein Platz vom Gutsbesitzer zur Verfügung gestellt worden ist, so dürfen doch nur solche Vereine für ihre Veranstaltungen den Platz benutzen, die dem Besitzer genehm sind. Könnte nicht, besonders im Winter, ein Kreiswanderklub durch regelmäßige Vorstellungen den Bewohnern abgelegener Dörfer auch Unterhaltung und Belehrung bringen? Noch ein kurzes Wort über die Benachteiligung der Landbevölkerung in bezug auf Schulbildung. Warum errichten die Landkreise nicht Hilfsschulheime, in denen schwachbegabte Kinder vom Lande betreut werden können, damit sie nicht in der Landtschule verkümmern müssen. Denn der Lehrer der meist ein- und zweiklassigen Landschule weiß ja sowieso nicht, wie er bei den vielen Abteilungen und Fächern gerecht werden soll. Entweder muß er die Begabten, die Durchschnitts- oder die Kinderbegabten vernachlässigen. Auf diesem Gebiet liegt eine ganz auffallende Benachteiligung gegenüber den Städten vor.

Außerdem: Da baut man heute mit öffentlichen Mitteln kostspielige Jugendherbergen — sicher eine schöne Sache —, aber gibt es keine

### schlechten, ungefundnen und engen Schulstufen

mehr in Hinterpommern, die den Namen Schulhaus gar nicht verdienen, in denen die Kinder 8 Jahre lang Tag für Tag sitzen müssen? Sollte der Neubau solcher Schulen vorerst nicht noch notwendiger sein?

Kein Kindergarten sorgt auf dem Dorf für die noch nicht schulpflichtigen Kleinen jener vielen Mütter, die hier oft noch mehr als die Proletarierfrau der Stadt mitarbeiten und missernd verdienen muß und sich darum nicht um die Kinder kümmern kann.

Die schlechten Arbeits-, Lohn- und Wohnungsverhältnisse besonders der Landarbeiter sind schließlich nur zu bekannt. Darum mögen die angeführten Tatsachen und Fragen genügen, um als Beispiele für

### die stiefmütterliche Behandlung der Landleute

auf so vielen Gebieten zu dienen. Hoffentlich erfüllen sie ihren Zweck, indem sie möglichst viele Leser über die kulturelle und soziale Zurücksetzung des platten Landes aufklären.

Natürlich ist der Landbewohner selbst nicht immer schuldlos an den angezeichneten Verhältnissen, eben, weil er sie sich unter dem alten Regime viel zu lange hat gefallen lassen oder manchen Mißstand in seiner konterrevolutionären Denkart gar nicht als solche erkannt hat. Und erst jetzt nach Aufhebung der Gutsbezirke haben ja erst alle Landbewohner ihr volles Staatsbürgerrecht, indem sie nun

### in allen Gemeindeangelegenheiten mitbestimmen

können. Sehr oft können aber noch immer nicht die Gutsarbeiter ihrem Willen Ausdruck geben, darum müssen sie solidarisch auftreten,

um dem wirtschaftlichen Druck des Arbeitgebers nicht zu unterliegen. Und gerade die Gutsdörfer mit ihrer monarchischen Ordnung sind ja bisher das Aushängeschild der öffentlichen Fürsorge und gemeindlicher Wohlfahrtsbestrebungen gewesen.

Da sollten die zuständigen Behörden endlich mehr für das Wohl der Landbevölkerung eintreten. Und besonders die Landarbeiter selbst, die leider in Hinterpommern noch vielfach schlecht organisiert ist, müßte selbst mehr ihre Wünsche und ihren Kulturwillen in den Gemeindevertretungen

zum Ausdruck bringen, um Wandel zu schaffen. — Hier dürften vor allem die Mittel des Disziplinarprogramms der Reichsregierung eine zweckmäßige und soziale Verwendung finden, jedenfalls eine bessere, als in der Form von Krediten an die Großlandwirtschaft, deren selbstjüchtige Herrschaft in den monarchisch regierten Gutsbezirken wohl manchen Mißstand in Hinterpommern ganz allein auf dem Gewissen hat. Erich Johannes Markus.

## Polizeilehrer ehren Severing.

Der Bund der Lehrer an den preussischen Polizeibereitschaften, Bezirksverband Berlin, feierte am 1. November das zehnjährige Bestehen der Berliner Polizeibereitschaft. Der Bundesvorsitzende begrüßte die erschienenen Ehrengäste; Polizeipräsident Dr. Weiß, Kommandeur Heimannberg und die Polizeiführer Boje, Riehn, Kausch und Stefan. Nach den üblichen Festreden beschloß die Festversammlung, folgendes Telegramm an den Staatsminister Severing zu richten:

„Die heute versammelte Lehrerschaft des Bundes der Lehrer an preussischen Polizeibereitschaften, Bezirksverband Berlin, gedenkt bei der Zehnjahresfeier der Berliner Polizeibereitschaft des Schöpfers der neuen preussischen Polizei und gelobt auch in Zukunft treue Arbeit zum Besten der Berliner Polizei und des Staates.“

**Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.** Angesichts der augenblicklichen schweren wirtschaftlichen Krise veranstaltet die Deutsche Welle zur Zeit eine Vortragsreihe, in der Führer der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Arbeiterbewegung sprechen. Heute Montag, den 3. November, abends 8 Uhr, wird Herr Wilhelm Eggert, Mitglied des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, über das Thema: „Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit“ sprechen. Damit wird die Vortragsreihe fortgesetzt, die am Freitag, dem 31. Oktober, mit dem Vortrag von Geheimrat Duisberg über das Thema: „Der Weg aus der Krise“ eröffnet wurde.

**Unterricht in der Säuglingspflege.** In der Mutterschule des Dr. Reumanns Kinderhaus findet wieder Unterricht in Säuglingspflege statt mit praktischen Übungen wöchentlich einmal. Redungen schriftlich oder mündlich von 2—6 Uhr im Büro des Kinderhauses, Blumenstraße 97.

**Wetter für Berlin:** Etwas kühler, wechselnd bewölkt, frische südwestliche Winde. — Für Deutschland: Allgemein veränderlich mit Abkühlung.



Montag, 3. November.  
Berlin.

16.05 Dr. Fritz Gummert: Kunst- und Kulturgeschichte auf Driefmarken.  
16.30 Ungarische Musik.  
17.30 Dr. Ueberall erzählt.  
17.50 Dr. med. Jacobssohn: Kranke Nerven.  
18.15 Zwiesgespräch über Toller's „Feuer aus den Kesseln“ zwischen Dr. W. Bloem und E. Toller.  
18.45 Emil Faktor: Ungelesene Dramatik.  
19.10 Bunte Stunde.  
20.00 Wovon man spricht.  
20.30 Programm nach Ansage.  
Nach den Abendendungen bis 6.30: Tanzmusik.

### Königsweaterhausen.

16.00 Willi Richter: Familiennamen erzählen.  
17.30 E. T. A. Hoffmann: „Prinzessin Brambilla“ und J. Callens „Capriccio“.  
18.00 Prof. Dr. F. Blumenthal: Ist Krebs heilbar?  
18.30 Min.-Rat Goular: Die deutsche Reichsverfassung.  
19.00 Englisch für Anfänger.  
19.30 J. Deicke: Die Rentabilität der Milchviehhaltung.  
20.30 Köln: Collegium Musicum.  
21.35 Adolf Busch spielt Bach (Schallplatten).

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staatsoper**  
Montag, 3. 11.  
Unter d. Linden  
A.-V. 64  
20 Uhr  
Der Liebestrank  
Ende 22 Uhr

**Stadt. Oper**  
Montag, 3. 11  
Rikmarcker  
Geschl. Vorst.  
20 Uhr  
Die Entführung aus dem Serail  
Ende 22 Uhr

**Staatsoper**  
Am Platz der Republik.  
V.-B.  
20 Uhr  
Der Barbier von Sevilla

**Stadt. Schausp.**  
Im Gedächtnis  
10. R.-S.  
20 Uhr  
Woh' dem der Lust

**Stadt. Schiller-Theater, Charlitzg.**  
20 Uhr  
CLAVIGO  
Ende nach 22 Uhr

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8, Sonntag nachm. 3, 11 Uhr

**Stettiner Sänger**  
Das neue Programm!  
Nachm. halbe Preise  
Ödnhoff-Brettli:  
10 große Nummern!  
Tanz. Kapelle Hans Sixtus

**Berliner Uk-Trio**  
Neukölln, Lahnstr. 74/75

**Volkstheater**  
Theater am Bülowplatz.  
8 Uhr  
Der fröhliche Weinberg

**Clavigo**  
Theater am Schindlerdamm  
8 1/2 Uhr  
Jud Süß!

**Staatsoper**  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr  
Der Barbier von Sevilla

**Theater I. d. Behrenstr. 53-54**  
Direktion: Ralph Arthur Roberts  
Das häßliche Mädchen

**GROSS-SCHAUSPIELHAUS**  
Heute Beginn 7.45 Uhr.  
Lustige Witwe

**CASINO-THEATER**  
Lohringstr. 37.  
Nur im Monat November  
die entzückende Komödie  
Arm wie eine Kirchenmaus

**Deutsches Theater**  
8 Uhr  
Elisabeth von England

**Kammerspiele**  
8 1/2 Uhr  
Elga

**Die Komödie**  
8 1/2 Uhr  
Der Schwierige

**Deutsches Künstler-Theat.**  
Tel. Barbara 3937  
8 1/2 Uhr  
Jim und Jill

**Renaissance-Theater**  
Steinglatz 67b  
8 1/2 Uhr  
Voruntersuchung

**HAUS WATLAND**  
Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr  
Das Mädel am Steuer

**Elite-Sänger**  
Kottbuser Str. 6  
F. & Oberb. 6070  
Tägl. 8 1/2 U. auch Sonntag 8 1/2 Uhr

**Deutsches Theater**  
Dönh. 625, 626.  
Täglich 8 Uhr  
Nur noch 5 Vorstellungen  
Alexander Moissi  
„Der Idiot“

**Berliner Theater**  
Dönh. 625, 626.  
Täglich 8 Uhr  
Nur noch 5 Vorstellungen  
Alexander Moissi  
„Der Idiot“

**Theater am Schiffbauerdamm**  
Letzte 3 Vorstellungen!  
Jud Süß!

**Neues Theater**  
am Zoo  
Am Bism. Zoo. Dipl. 6554  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der große Lächerling!

**Rose-Theater**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494  
5.30 Uhr  
Kukul  
8.15 Uhr  
In der Johannsnacht

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sensationeller Opernserfolg!  
Viktorja und ihr Husar

**Zentral-Theat.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonnt. auch 8 1/2 Uhr  
Mittwoch 8.00 Male  
Eine Freundin so goldig wie Du

**Krause-Pianos zur Miete**  
WSO, Ansbacherstr. 1

**Verkäufe**  
Möbel

**Musik-Instrumente**

**Kaufgesuche**

**Tanzunterricht**

**Uhren**  
kauft man bei Belmonte